

NR. 1

2020

Das Magazin der Polizei
des Landes Nordrhein-Westfalen

Streife

POLIZEI DER ZUKUNFT – EIN ENTWURF



NASENFAKTOR

Datenspeicherspürhunde
im Einsatz

DIE NEUEN

Zwei Streifenwagen
im Vergleich

VORSTELLUNG

Michael Schemke – so
tickt der neue Inspekteur
der Polizei NRW

»Analoge« und »digitale« Welt sind eine Welt. Mir ist es daher ein wichtiges Anliegen, dass unsere Polizei dem Wechsel der Bürgerinnen und Bürger in die »digitale Welt« noch stärker folgt.«

Dieter Schürmann
Landeskriminaldirektor



Foto: Jochen Tack

Liebe Leserinnen und Leser,

der anhaltend dynamische Fortschritt der Digitalisierung aller Lebensbereiche stellt die Gesellschaft und damit ebenso die Polizei vor große Herausforderungen. Die entsprechenden Handlungsfelder sind für alle polizeilichen Direktionsbereiche sehr vielfältig. So wächst der Umfang polizeilich zu sichernder und auszuwertender Datenmengen unaufhörlich, auf festen Datenspeichern oder in der Cloud. Ermittlungen zu kriminellen Angriffen auf gewerbliche und institutionelle IT-Systeme gehören schon lange zum Alltag der Polizei. Gefährdet sind längst nicht mehr allein komplexe »kritische« Infrastrukturen. Das »Internet of Things« hat z. B. längst auch Fahrzeuge, Gebäude, Gebrauchsgegenstände und digitale Bezahlsysteme für IT-technische Angriffe sehr attraktiv gemacht. Zugleich wächst die Anzahl jener ehemals »analoge« Tatbegehungsformen, die inzwischen mit sehr hohem sozialen, wirtschaftlichen und individuellen Schadenspotenzial digital ausgeführt werden. Sehr prominente aktuelle Beispiele dafür sind die abscheuliche Herstellung und Verbreitung von Kinderpornografie sowie die vielfältigen Formen von Betrugsdelikten. Hinzu tritt die Nutzung digitaler Netze und Medien für gefahrenrelevante und kriminelle Kommunikation. Dabei geht es dann nicht allein um Tatabsprachen. Hassbotschaften und Drohungen finden sich nicht nur auf den

Webseiten terroristischer Organisationen, sondern auch in unsäglich großer Menge in Sozialen Medien. Dagegen erfolgreich vorzugehen, ist Auftrag und Herausforderung für die gesamte Polizei. Wichtige Schritte sind schon dazu getan. Einsatz und Ermittlungen werden mit moderner IT bei Kommunikation und Beweissicherung unterstützt. Um möglichst mit der Digitalisierung Schritt zu halten, werden wir unsere Ausstattung und die fachlichen Kompetenzen dazu konsequent weiterentwickeln und anpassen. Zudem stellt die Digitalisierung auch veränderte oder sogar neue rechtliche Anforderungen an die polizeilichen Einsatz- und Ermittlungsinstrumente und -taktiken. Das neue Polizeirecht hat dazu bereits wichtige Befugnisse zur Gefahrenabwehr im digitalen Raum erfolgreich angepasst.

»Analoge« und »digitale« Welt sind eine Welt. Mir ist es daher ein wichtiges Anliegen, dass unsere Polizei dem Wechsel der Bürgerinnen und Bürger in die »digitale Welt« noch stärker folgt. Ihr Sicherheitsgefühl wird nicht zuletzt durch polizeiliche Präsenz bestimmt. Diese muss es künftig daher noch intensiver auch im digitalen Lebens- und Wirtschaftsraum geben. Wir müssen dazu die schon bestehenden polizeilichen Kommunikations- und Beratungsangebote ausbauen.

Bürgerinnen und Bürger, die Opfer geworden sind, oder die Gefahren im Netz feststellen, sollen uns dort nicht erst aufwändig suchen müssen oder nur starre Informationsangebote vorfinden. Schnell verfügbare und vor allem auch ganz individuell gesprächsbereite Präsenz, z. B. in besonders gefahren- und kriminalitätsrelevanten Räumen des Internets, können die Wahrnehmung von Polizei, Gespräche mit ihr und damit auch das Sicherheitsgefühl erheblich verstärken. Dass sich auch diese polizeiliche Präsenz präventiv auf das Verhalten von Störern und Straftätern auswirkt, versteht sich von selbst. Wie wir also diese polizeiliche Präsenz verstärkt realisieren können, wird auch Teil der weiteren Entwicklung der Digitalstrategie unserer Polizei werden.

Herzliche Grüße
Ihr
Dieter Schürmann

TITEL

04 __ **Polizei der Zukunft – ein Entwurf**
Digitalisierung Polizei 2040

EINSATZ

12 __ **Die Neuen** Zwei Streifenwagen im Vergleich
16 __ **Haus gemacht** Erholungsstätte in Waldbröl
20 __ **Team Hummel braucht Verstärkung** Der Traum vom Fliegen
26 __ **25 Jahre Polizeimissionen bei der Polizei NRW** Feierstunde in Bonn
27 __ **»Ich habe nicht einen Moment bereut«** Blick in ein Einsatztagebuch
30 __ **Nasenfaktor** Neue Datenspeicherspürhunde

KRIMINALITÄT

32 __ **Dem Mörder auf der Spur**
Der Fall Claudia Ruf
40 __ **Nach den Rechten sehen**
Rechtsextreme Netzwerke

AUS- UND FORTBILDUNG

43 __ **Direkteinstieg Fachkarriere jetzt möglich** Programm »Spezialisten zu Polizisten«
43 __ **Der Aufstieg der »Space Cowboys«** Modulare Qualifizierung: A-13-Kurzlehrgang
44 __ **Polizei bildet ihren Verwaltungsnachwuchs selbst aus** Neu in der Polizeifamilie
44 __ **Digitale Bildung ergänzt die Fortbildung** Rahmenvereinbarung E-Learning/Konzepte

PRISMA

45 __ **Große Nachfrage bei ehemaligen Polizeibeschäftigten** Neue Polizeiruhestandsausweise
45 __ **Bereits 1.000 Telearbeitsplätze eingerichtet** Homeoffice bei der Polizei

PERSONALIE

46 __ **Einer für alle** Neuer Inspekteur der Polizei
02 __ **Editorial**
50 __ **Meldungen**
51 __ **Impressum**



12 DIE NEUEN STREIFENWAGEN FORD S-MAX UND MERCEDES VITO IM VERGLEICH



30 DATENSPEICHERSPÜRHUNDE UNTERSTÜTZEN DIE POLIZEI NRW JETZT BEI IHREN ERMITTLUNGEN



32 MASSENGENTEST SOLL NACH 24 JAHREN EINEN MÖRDER ÜBERFÜHREN



POLIZEI DER ZUKUNFT EIN ENTWURF



Niemand weiß, wie sich der Polizeiberuf bis 2040 verändern wird. Natürlich gibt es Tendenzen, Spekulationen und Trends, und es gibt Umstände, die absehbar sind, aber gleichzeitig gibt es so viele Unwägbarkeiten, dass eine Voraussage immer spekulativ sein muss. Klar ist: Wie die Gesellschaft ist auch die Polizei im Umbruch. Die Entwicklung der Technik ist rasant wie wohl in keiner Epoche zuvor. Darauf vorbereitet zu sein und damit Schritt zu halten, ist eine der größten Herausforderungen auch für alle Sicherheitsbehörden

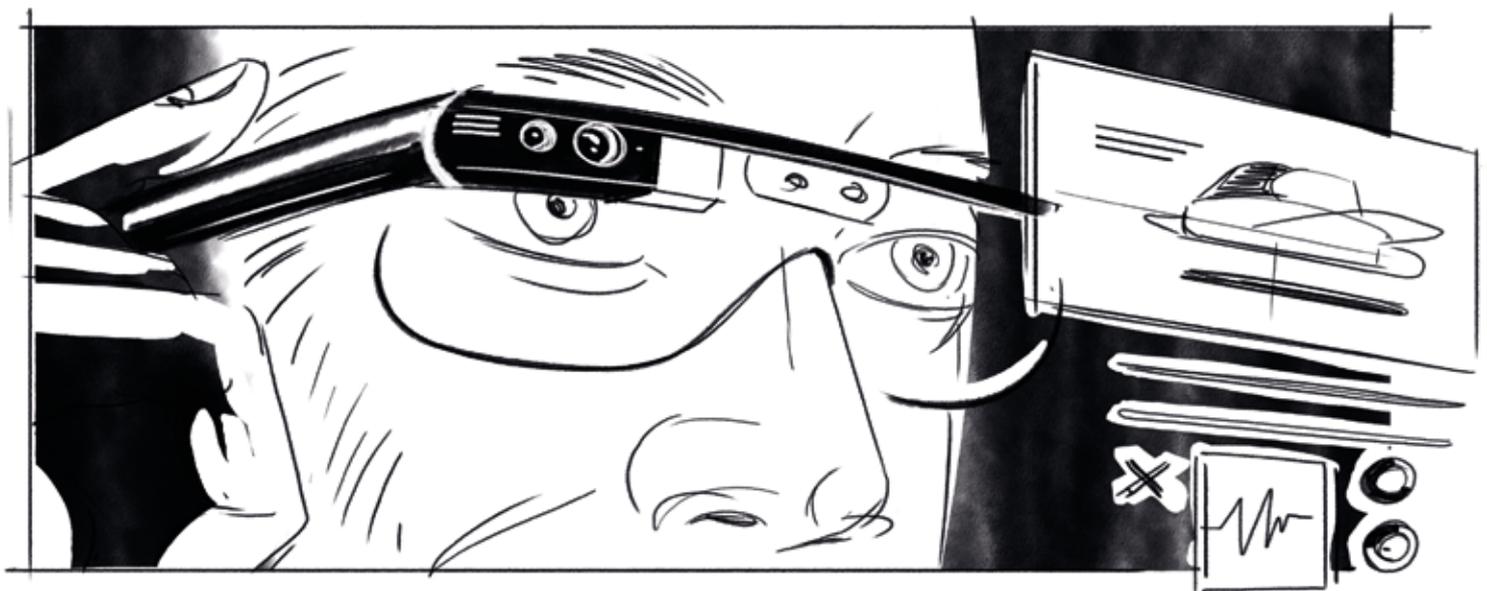
Nordrhein-Westfalens. Der »Megatrend« schlechthin ist dabei die Digitalisierung. Ihr kommt in allen Bereichen des öffentlichen Lebens, so auch in Fragen der Sicherheit eines Landes, eine Schlüsselstellung zu. »Dabei geht es nicht darum, sich mit dem Prädikat digital zu schmücken, Digitalisierung ist kein Selbstzweck. Es muss immer um eine spürbare Erleichterung der täglichen Arbeit gehen«, sagte Innenminister Herbert Reul bei der Vorstellung der neuen Smartphones für die NRW-Polizei. 22.000 Geräte werden bis zum Frühjahr ausgeliefert sein. >



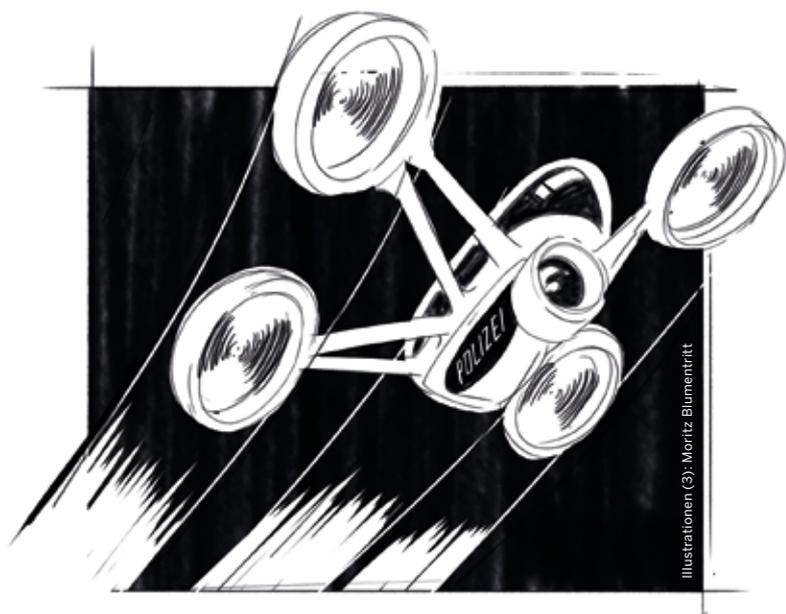
Wen habe ich vor mir?
Gibt es in der Nähe
ausstehende Haftbefehle?
Wo befinden sich meine
Kollegen? Haben wir
für den Fingerabdruck auf
der Fensterscheibe Treffer
in unseren Datenbanken?
Antworten auf all diese
Fragen werden in
Zukunft direkt vor Ort
vorhanden sein.

Jeder regelmäßig im Außendienst arbeitende Polizist im Land hat dann Zugang zu einem Gerät und den dazugehörigen extra entwickelten Apps. Die NRW-Polizei ist damit die in diesem Bereich bestausgestattete Polizei Deutschlands. Das Folgeprojekt steht schon in den Startlöchern und soll in diesem Jahr die Anzahl an Apps deutlich erhöhen. Beispiele sind der Ersatz der Digitalkamera, die Identifikation mit Hilfe des Fingerabdrucks sowie die digitale Unterstützung bei der Aufnahme von Vorgängen. Mit dem mobilen Arbeiten findet ein grundlegender Paradigmenwechsel statt. Die Polizisten werden in Zukunft nicht mehr zur Technik

auf die Wache kommen, sondern die Technik kommt zum Polizisten. Vorgänge sollen direkt vor Ort abgeschlossen werden und Informationen sollen zu jeder Zeit verfügbar sein. Hier lohnt sich ein Vergleich mit den technischen Entwicklungen außerhalb der Polizei. Man ist es gewohnt, dass Informationen jederzeit und überall zur Verfügung stehen. Eine E-Mail lese und beantworte ich nicht mehr, wenn ich abends zuhause bin, sondern direkt von unterwegs. Übertragen auf die Polizei heißt das, dass künftig viel mehr Informationen vor Ort zur Verfügung stehen und diese auch verarbeitet werden können: »Wen habe ich vor mir? >



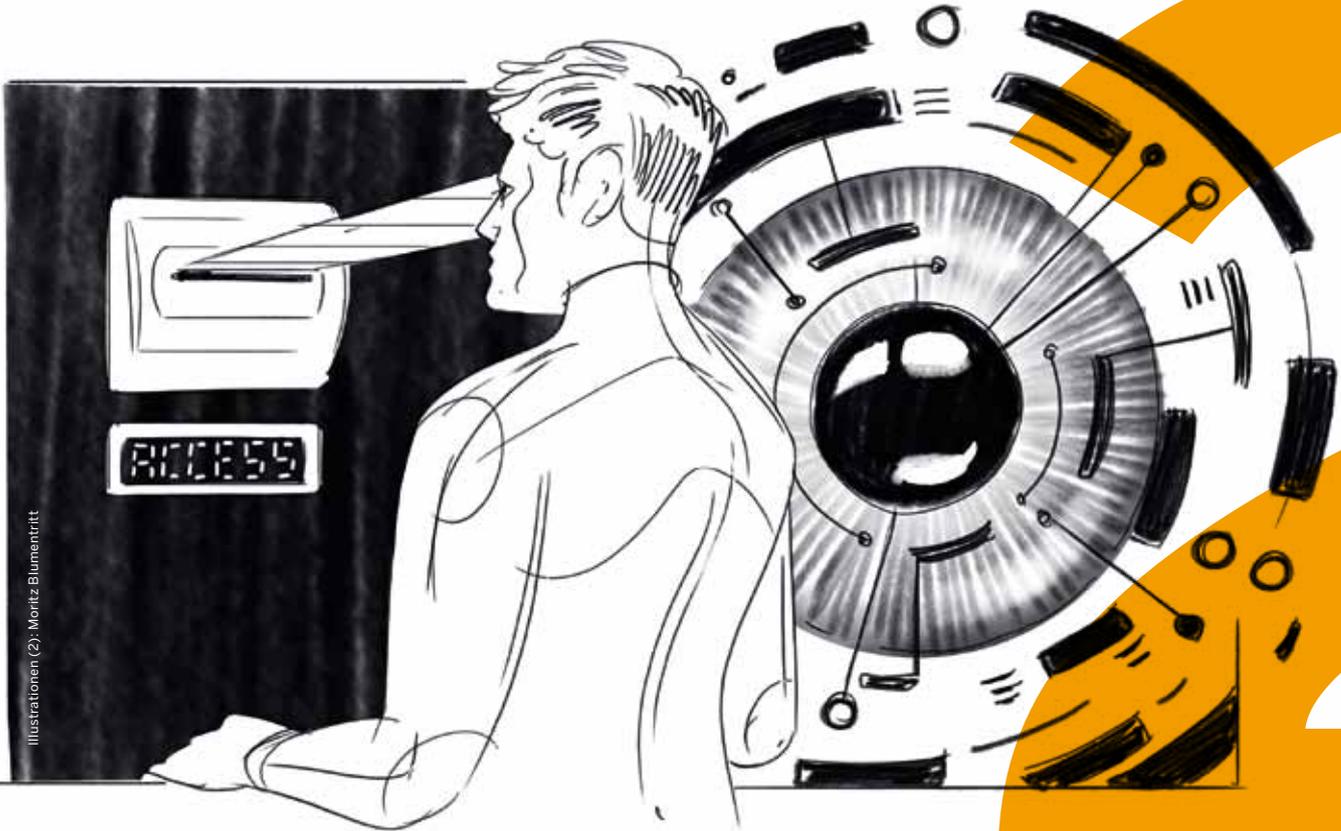
Sprichwörtlich alles im Blick. Die Polizisten werden in Zukunft nicht mehr zur Technik auf die Wache kommen, sondern die Technik kommt zum Polizisten. Vorgänge sollen direkt vor Ort abgeschlossen werden und Informationen sollen zu jeder Zeit verfügbar sein.



Illustrationen (3): Moritz Blumentritt

»Wir entlasten die Polizistinnen und Polizisten, damit sie mehr Zeit für ihre eigentliche Arbeit haben: für Sicherheit und Ordnung zu sorgen.«

Innenminister Herbert Reul



Illustrationen (2): Moritz Blumentritt

Gibt es in der Nähe ausstehende Haftbefehle? Wo befinden sich meine Kollegen? Haben wir für den Fingerabdruck auf der Fensterscheibe Treffer in unseren Datenbanken?» Die Beantwortung dieser Fragen beschäftigt schon jetzt Denis Schubert, Digitalisierungsexperte im Referat Grundsatzfragen der Informations- und Kommunikationstechnik in der Polizeiabteilung des Innenministeriums, denn sie werden in Zukunft auch direkt vor Ort vorhanden sein. »Wir entlasten die Polizistinnen und Polizisten, damit sie mehr Zeit für ihre eigentliche Arbeit haben: für Sicherheit und Ordnung zu sorgen«, sagt Reul. Dies ist das ausgegebene Ziel aller Überlegungen: Die Arbeit der Polizistinnen und Polizisten effektiver und einfacher zu machen. Doch natürlich stellen sich mit dem technischen Fortschritt auch neue Herausforderungen bei der Bekämpfung von Kriminalität. Stichwort: Cybercrime und Datenauswertung. So soll das IT-Verfahren zur »Datenbankübergreifenden Analyse und Recherche – DAR« auf alle polizeilichen Datenbanken zugreifen. So entsteht eine integrierte Plattform mit einheitlicher Benutzeroberfläche, die eine umfassende Auswertung und Analyse ermöglichen soll. Schon von Oktober an soll im LKA der Betrieb aufgenommen werden, weitere Behörden folgen sukzessive. Auch »SKALA«, das System zur Kriminalitätsanalyse soll ausgebaut werden. Seit Oktober 2019 läuft ein Pilotversuch zur räumlichen Ausweitung. Hierbei wird ein neuer Algorithmus zur Berechnung des Risikoprofils pilotiert. Bei positivem Verlauf wird die räumliche Ausweitung von SKALA auf dem Land so schnell wie möglich erfolgen. So soll auch der Bürger davon profitieren: Noch in diesem Jahr ist eine Einbruchgefahrinformation per App auf Basis der Daten geplant. Auch der Bereich Verkehr wird sich radikal ändern. Die Digitalisierung wird zur zentralen Grundlage der Mobilität von morgen. Ein Beispiel ist der Bereich der Car2Car-Kommunikation. >

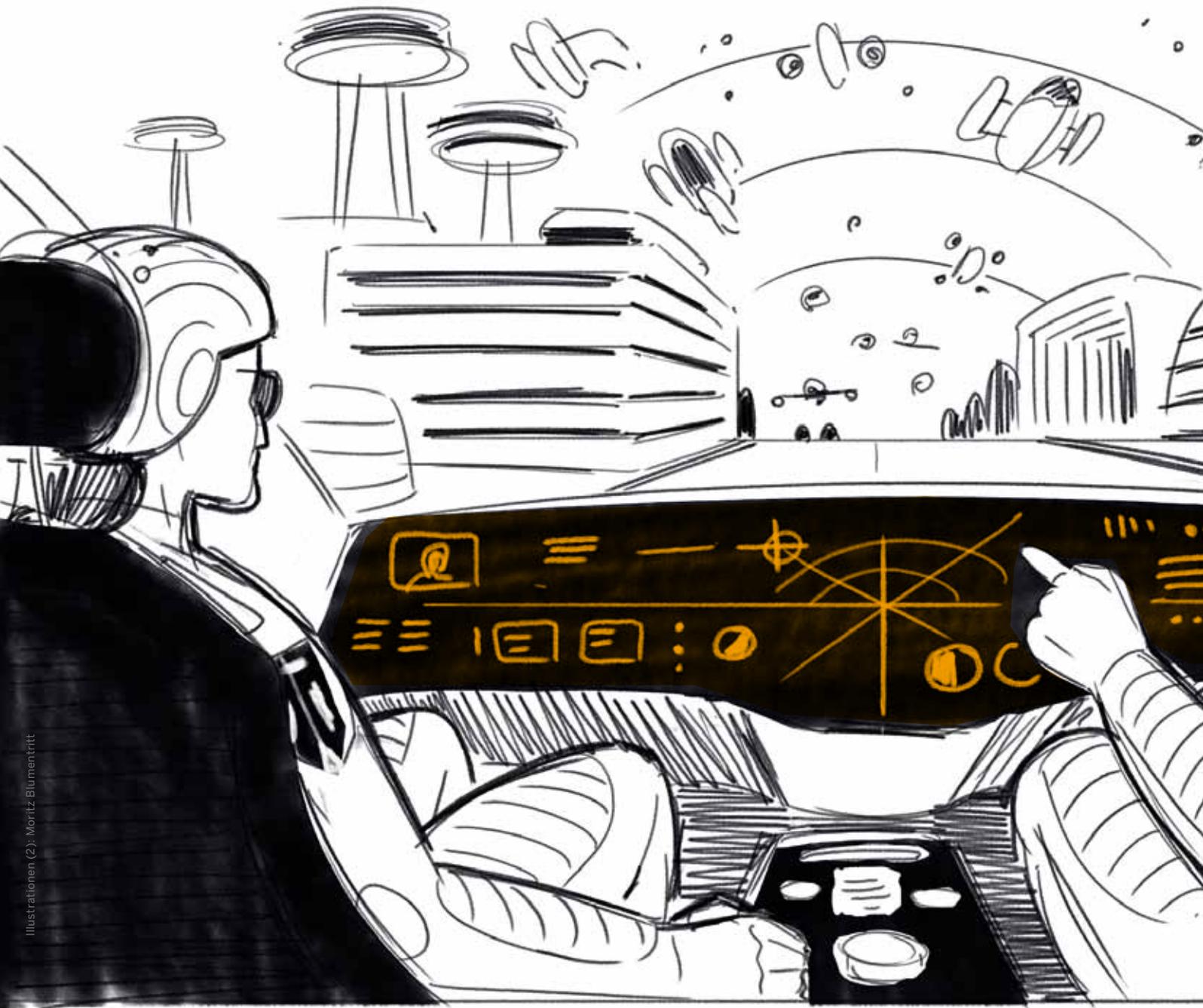
R
E

O

F

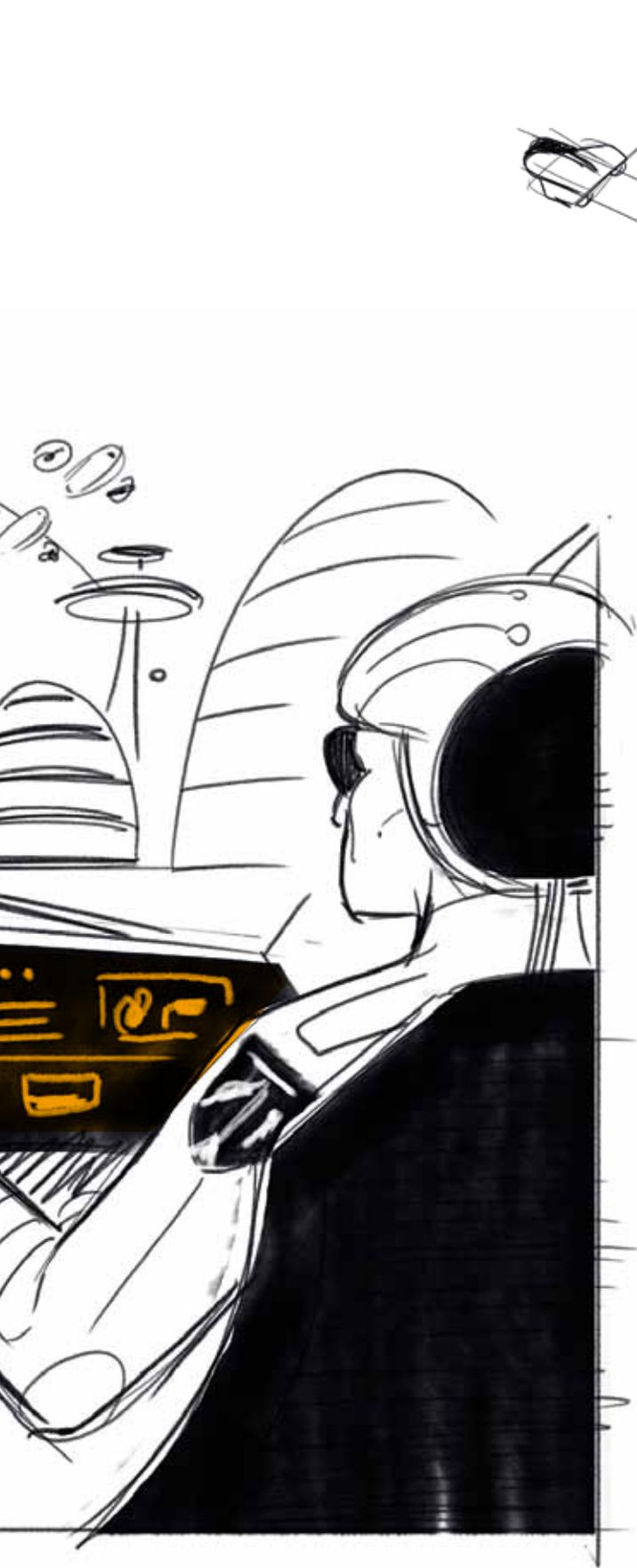


Illustration : Moritz Blumentritt



Illustrationen (2): Moritz Blumentritt

Die Einführung von Systemen des automatisierten und vernetzten Fahrens im Straßenverkehr wird kommen.



Autos informieren sich untereinander vollautomatisch über Verkehrsverhältnisse oder warnen einander vor Hindernissen, tauschen Informationen über Parkplatzkapazitäten oder sich anbahnende Staus aus. Das erhöht nicht nur die Sicherheit im Straßenverkehr, sondern optimiert den gesamten Verkehrsfluss. Die Einführung von Systemen des automatisierten und vernetzten Fahrens im Straßenverkehr wird kommen. Autonome Shuttlebusse werden in Testfeldern bereits eingesetzt. Die Technik wird den Straßenverkehr erheblich verändern und sich natürlich entsprechend auch auf die Arbeit der Polizei auswirken. Beispiele dafür sind die Beweissicherung bei Verkehrsunfällen, die Verkehrsüberwachung, das Hacken der Fahrzeuge von außen, das Beeinflussen von Fahrerentscheidungen bis hin zum Fremdsteuern der Fahrzeuge. Die Polizei muss diesem Trend auf Augenhöhe begegnen. Das Thema Sicherheit ist hierbei ein Kernaspekt. Um diese sicher zu gestalten und gleichzeitig den Datenschutz zu gewährleisten, müssen neue Verfahren und Prozesse entwickelt werden. Dazu bedarf es einer gemeinsamen Steuerung. Alles muss an einer Stelle zusammengeführt werden. Die Polizei hat die Herausforderung, die Komplexität der Gesamthematik zu beherrschen, Kompetenzen zu bündeln, die Innovationsfähigkeit der Polizeiorganisation zu verbessern, bereichsübergreifende Prozesse über alle Kernaufgaben langfristig einzurichten und »unseren Weg zur Digitalisierung« zu bestreiten, bringt Denis Schubert es auf den Punkt.

Helfen sollen dabei auch Kooperationen des Innenministeriums mit dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt, dem Fraunhofer Institut sowie Verbänden der IT-Wirtschaft. Die Möglichkeiten der Kooperation reichen von der Nutzung künstlicher Intelligenz bei der Auswertung digitaler Daten bis zum Einsatz von Drohnen in verschiedenen Einsatzgebieten des Polizeialltags.

/// Torsten Thissen

IM VERGLEICH

VITO

- > Höhe: 194 cm
 - > Beschleunigung in 10,8 Sekunden von 0 auf 100
 - > am besten, wenn man viel Innenraum benötigt und häufig mit vier Personen unterwegs ist
-



DIE NEUEN

S-MAX

- > Höhe: 185 cm
 - > Beschleunigung in 9,9 Sekunden von 0 auf 100
 - > am besten in Städten mit engen Straßen und niedrigen Parkhauseinfahrten
-



Fotos (2): Jochem Tack

Zum ersten Mal verwendet die Polizei NRW zwei verschiedene Modelle als Streifenwagen. Der Ford S-MAX und der Mercedes Vito werden das Straßenbild in den kommenden Jahren prägen. Grund genug, sie auf einem Testgelände einmal richtig unter die Lupe zu nehmen.

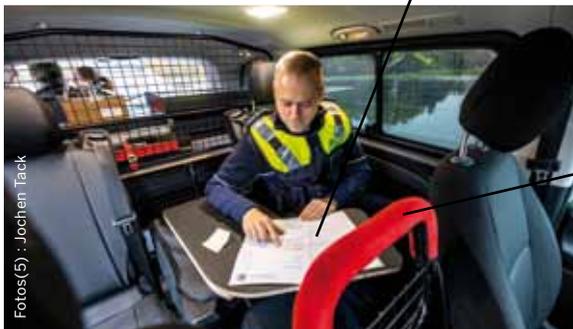
EINSATZ

Fabian Griebel (PP Düsseldorf) drückt aufs Gaspedal. Der Ford S-MAX beschleunigt stufenlos und schnell. Vor ihm steigt plötzlich eine Wasserfontäne auf. Der Polizeikommissar (PK) lenkt das Steuer nach links herum. Doch da wartet schon die zweite Wasserfontäne, die zeitversetzt ausgelöst wird. Gegenlenken, ausweichen, abbremsen: Auf dem Testgelände in Grevenbroich macht der Ford S-MAX an diesem trüben Novembervormitag eine sehr gute Figur.

Griebel fährt den S-MAX heute zum ersten Mal: »Das fühlt sich gut an. Aber er ist deutlich bulliger als der 3er-BMW, den ich bislang als Dienstwagen fahre. Daran muss man sich vom Fahrgefühl her erstmal gewöhnen. Vom Innenraum, vom Komfort, vom Platz her ist das ein deutlicher Schritt nach vorne.« Auf dem Beifahrersitz sitzt seine Kollegin Polizeioberkommissarin (POKin) Maren Jensen (PP Düsseldorf). Ein solcher Testtermin ist für die beiden etwas ganz Besonderes, denn bislang haben nur wenige Kolleginnen und Kollegen einen der beiden neuen Streifenwagen selbst gefahren. Auf dem Testgelände können sie die beiden »Neuen« auf Herz und Nieren testen und herausfinden, wie die Dienstwagen einsetzbar sind und wo ihre jeweiligen Stärken liegen.

Der Auswahlprozess

Bis Mitte 2021 wird die bisherige BMW-Streifenwagenflotte komplett ersetzt. Jede Polizeibehörde erhält ein Drittel Ford S-MAX-Fahrzeuge und ein Drittel Mercedes Vito. Von welchem Typ das letzte Drittel ist, kann jede Behörde selbst entscheiden. Das Roll-Out ist bereits im Gange: »Aktuell wird der S-MAX etwas mehr abgerufen als der Vito«, sagt Polizeihauptkommissar (PHK) Thorsten Drewes aus der Abteilung »Einsatztechnik« des Landesamts für Zentrale Polizeiliche Dienste (LZPD) NRW. Er hat die Beschaffung der beiden neuen



Fotos (5) : Jochen Taack

KREUZUNGSBLITZER

Kreuzungsblitzer dienen bei beiden Fahrzeugen der früheren und besseren Erkennbarkeit.



KOFFERRAUM

Im Kofferraum des Vito finden alle Führungs- und Einsatzmittel bequem Platz.

»Vom Innenraum, vom Komfort, vom Platz her ist das ein deutlicher Schritt nach vorne.«

PHK Fabian Griebel, PP Düsseldorf

ARBEITSFLÄCHE

Klappt man im Vito den mittleren Sitz um, hat man auch hinten eine praktische Arbeitsfläche.

DURCHTRITTSCHUTZ

Der Durchtrittsschutz nach vorn im Vito macht Sinn, wenn man einen aggressiven Festgenommenen im Fahrzeug mitnimmt.

Streifenwagen Schritt für Schritt begleitet. Bei der Auswahl der neuen Fahrzeuge wurden die späteren Nutzer aktiv beteiligt: In mehreren Testphasen konnten sie ihre Vorschläge einbringen, sowohl bei der Auswahl des Fahrzeugtyps als auch bei der Innenausstattung. »Jetzt sind die beiden Fahrzeuge wirklich eine Maßanfertigung für die Polizei NRW«, sagt Drewes. Bewusst habe man sich für zwei Modelle entschieden, um den unterschiedlichen Anforderungen der Polizeiarbeit gerecht zu werden.

Die Nutzung

Die Motorisierung ist bei beiden Fahrzeugen gleich. Nur ist der Vito etwas größer und höher als der S-MAX. In engen Innenstädten kommt man mit dem S-MAX



STAUHAUM

Im Vito findet alles übersichtlich seinen Platz: Die Kofferräumeinbauten sind in beiden Fahrzeugen gleich strukturiert.



NOTRUFKNOPF

Der Notrufknopf in der Decke des Innenraums ist in beiden Fahrzeugen auch von der Rückbank gut zu erreichen.

möglicherweise besser zurecht als mit dem Vito. Dafür bietet der Vito mehr Reserven, was die Zuladung an Gewicht und Volumen angeht. Grundsätzlich wurden aber beide Fahrzeuge für genau den gleichen Einsatzzweck angeschafft: den täglichen Streifendienst in NRW.

Die Extras

PK Pascal Krebs vom LZPD fährt bei dem Duell auf dem Testgelände in Grevenbroich den Vito. »Im Innenraum haben wir darauf geachtet, dass man auch in den Nachtstunden vernünftig arbeiten kann«, erläutert Krebs. »Wir haben vor der Sonnenschutzblende jetzt LED-Arbeitsleuchten. Man kann die Blende etwas herunterklappen und hat dadurch eine sehr gute Arbeitsplatzbeleuchtung.«

In beiden Fahrzeugen ist die Video-Eigensicherung nach vorne und nach hinten neu. Dafür wurde ein kleiner Bildschirm zur Überwachung in die Sonnenblende im Beifahrersitz eingelassen. Außerdem gibt es oben mitten in der Decke des Innenraums einen zweiten Notrufknopf, den man auch von der Rückbank aus gut erreicht. Pascal Krebs: »Jetzt kann ich auch von hinten aus den Notrufknopf drücken, um mit der Leitstelle verbunden zu werden.«

WARNBELEUCHTUNG

Die Beleuchtung der Heckklappe im S-Max strahlt nach hinten ab und warnt so andere Verkehrsteilnehmer.

»Jetzt sind die beiden Fahrzeuge wirklich eine Maßanfertigung für die Polizei NRW.«

Thorsten Drewes, LZPD NRW

HECKKLAPPE

Bei hochgestellter Heckklappe kann man im S-MAX eine ausklappbare witterungsgeschützte Arbeitsfläche nutzen.



INNENRAUM

Beide Fahrzeuge bieten ausreichend Platz für drei bis vier Personen und die komplette Ausrüstung.

Der Vito verfügt über Besonderheiten: Klappt man den mittleren Sitz um, hat man auf der Rückbank noch eine ausklappbare Arbeitsfläche. Außerdem gibt es einen herausnehmbaren Durchtrittschutz nach vorne. Die Sondersignalanlage auf dem Dach des Vito ist zudem sehr flach. Weil dieser Streifenwagen 14 Zentimeter höher ist als der S-MAX, bekäme man ansonsten eventuell Probleme in Parkhäusern.



KOFFERRAUM S-MAX

Helme, Plattenträger, Medipacks – im geräumigen Kofferraum findet alles seinen vorgesehenen Platz.

Pascal Krebs freut sich besonders darüber, dass die neuen Streifenwagen so viel Stauraum bieten. Jetzt müssen keine Führungs- und Einsatzmittel mehr auf der Rückbank liegen. Doch dafür muss auch der Faktor Mensch mitspielen: »Es liegt im Ermessen der Kollegen, wie lange das so bleibt«, sagt Krebs.

Fazit

Beide Autos sind für den Streifendienst bestens geeignet, denn sie ergänzen sich perfekt. Beide bieten vor allem deutlich mehr Platz und Komfort als die alten Fahrzeuge. Wenn ein Einsatz sehr viel Raum erfordert, ist der Vito die erste Wahl. Er kann als kleine Einsatzzentrale dienen. Der S-MAX ist trotz seiner Größe immer noch wendig und übersichtlich. Ein klassischer Streifenwagen, der keine Kompromisse macht. // **Walter Liedtke**



Fotos(2) : Jochen Tack

v.l.n.r.: Kay Wegermann, Polizeistiftung NRW, Erika Ullmann-Biller, Hauptschwerbehinder-
tenvertretung Polizei im Innenministerium
NRW, Innenminister Herbert Reul und Diethelm
Salomon, Polizeistiftung NRW bei der Besichti-
gung des neuen Erholungshauses.

HAUS GEMACHT

Wenn Polizistinnen und Polizisten traumatisiert sind und nicht weiter wissen, finden sie nun im Alten Forsthaus in Waldbröl ein wenig Ruhe. Für Betroffene kann das die Rettung sein. Möglich gemacht hat das die Polizeistiftung NRW.

Im November 2016 wird Polizeihauptkommissar (PHK) Alexander Zimmermann im Polizeidienst in Düren schwer verletzt: Ein Mann bedroht auf der Straße einen Ordnungsamtsmitarbeiter. Weitere Männer tauchen auf und zetteln eine Schlägerei an. Dabei wird dem zu Hilfe gerufenen Polizisten mit einem Radmutterenschlüssel auf den Kopf geschlagen. Er überlebt die Attacke, aber körperliche und seelische Wunden bleiben.

»Ich wollte nur noch meine Freundin und meine Mutter anrufen, bevor ich sterbe«, erzählt Zimmermann. Verkehrsunfälle, Suizide, Geiselnahmen, Mordfälle und Übergriffe wie der auf Alexander Zimmermann können sich massiv auf das Berufs- und Privatleben auswirken. »Dass Menschen in der Seele verletzt werden, hat man lange Zeit ignoriert«, sagt Diethelm Salomon, Vorsitzender a. D. der Polizeistiftung NRW. Deshalb hat die Stiftung das Alte Forsthaus in Waldbröl im Oberbergischen zu einem Haus extra für Polizistinnen und Polizisten gemacht: Es ist das erste Erholungsheim für Beschäftigte der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Früher musste man auf ähnliche Häuser in Bayern ausweichen. »Wir brauchen einen Ort außerhalb der Polizei, an den sich betroffene Kolleginnen und Kollegen nach einer psychologischen oder medizinischen Betreuung zurückziehen und ihre Erlebnisse mit professioneller Hilfe verarbeiten können«, erklärt Salomon. >



Hell, freundlich und lichtdurchflutet sind die Räume.



In den Schlafzimmern können die Betroffenen zur Ruhe kommen.

Aus dem Alltag gerissen

Eine Polizeihauptkommissarin erlebte im Winter 2018 einen schweren Verkehrsunfall, bei dem zwei Autos auf einer Landstraße zusammenprallten. Dabei kamen eine 44-jährige Frau, ihre zwei Kinder und zwei Beifahrer ums Leben. Der Wagen fing Feuer und brannte vollständig aus, bevor die Rettungskräfte am Unfallort eintrafen. Quelle: Polizeistiftung NRW

Alexander Zimmermann litt lange Zeit nach dem Vorfall in Düren unter Schlafstörungen. Deshalb nahm er psychologische Hilfe in Anspruch. »Nach so einem Erlebnis ist man nicht mehr derselbe«, sagt der erfahrene Beamte. In dieser Zeit nahm Diethelm Salomon von der Polizeistiftung NRW Kontakt zu ihm auf. »Er bot mir an, einige Tage in einem Erholungsheim für traumatisierte Polizisten im bayerischen Lenggries zu verbringen«, erzählt Zimmermann. Die Kosten dafür übernahm bis auf die Verpflegung komplett die Polizeistiftung. »Die Zeit in Lenggries hat mir und meiner Freundin sehr gutgetan«, betont der Polizeihauptkommissar. Jetzt gibt es ein solches Erholungsheim auch in NRW. Es liegt in Waldbröl. Die kleine Stadt im Oberbergischen Kreis liegt mitten im Grünen. In direkter Umgebung kann man im Nutscheid, einem der größten zusammenhängenden Waldgebiete in Nordrhein-Westfalen, wandern und die saubere Luft genießen. »Das Haus wurde zum Schluss noch für kurze Zeit von der Polizeiwache Waldbröl während eines Umzugs genutzt. Das war wie ein Zeichen, dass wir die richtige Wahl getroffen haben«, sagt Salomon.



PHK Alexander Zimmermann

Geiselnahme im Polizeipräsidium

Ein Oberkommissar wurde 2010 von einem geistig verwirrten Täter angegriffen und als Geisel genommen. Durch einen Schuss aus einer Gaspistole erlitt er schwere Kopfverletzungen. Er konnte danach nie wieder arbeiten. Weil der Täter als schuldunfähig eingestuft wurde, erhielt er zudem kein Schmerzensgeld. Quelle: Polizeistiftung NRW

Diethelm Salomon weiß, dass viele Betroffene über Jahre ein Martyrium durchleben. Manchmal zerbricht die Familie an den Folgen des Ereignisses. Das Forsthaus in Waldbröl dient als ein unbelasteter Schutzraum und soll so helfen, abzuschalten und neue Kraft zu tanken. Die Gäste können sich dort gemeinsam mit ihren Familien eine schöne Zeit machen, um langsam wieder in den Alltag zurückzukehren. Die vier Appartementwohnungen auf zwei Etagen haben alle eine Einbauküche. Eine Terrasse im Obergeschoss bietet einen herrlichen Blick auf Waldbröl. Im Garten gibt es einen Spielplatz und eine kleine Grillhütte. Dazu im Untergeschoss einen Wellness- und Fitnessraum mit Sauna, Whirlpool und Sportgeräten sowie einen Besprechungsraum. Auch NRW-Innenminister Herbert Reul ist bei der Eröffnung vom Angebot begeistert: »Dieses Haus ist ein Riesengeschenk, ein Riesenglück und eine Riesenchance, denn es wird auch künftig viele belastete Polizistinnen und Polizisten geben.«

Wenn Helfer selbst Hilfe brauchen

Ein 35-jähriger Polizeibeamter wird niedergestochen. Seine Lunge ist getroffen, er verliert viel Blut. Durch eine Notoperation retten die Ärzte im Krankenhaus sein Leben. Es stellen sich jedoch weitere Komplikationen ein, die das Leben des Beamten erneut in Gefahr bringen. Gegenüber dem Haftrichter äußert der Angreifer: »Ich wollte ihm die Kehle durchschneiden. Leider war ich etwas zu langsam. Das nächste Mal bin ich schneller.« Quelle: Polizeistiftung NRW

Fälle wie dieser, in denen Polizistinnen und Polizisten unter den Folgen traumatischer Ereignisse leiden, gehören leider zu Wahrheit. Oft müssen die Opfer über Jahre hinweg für ihr Recht kämpfen, Gutachten einholen, das traumatische Erlebnis immer wieder ins Gedächtnis zurückholen. Für Alexander Zimmermann wendete sich zum Glück Einiges zum Guten. Mit Unterstützung von Diethelm Salomon konnte er die Dienststelle wechseln. Er ging von Düren nach Mechernich in den Verkehrsdienst der Kreispolizeibehörde Euskirchen. »Hier ist es etwas ruhiger. Wegen meiner Schlafstörungen bin ich momentan noch vom Nachtdienst befreit. Trotzdem: Ich kämpfe weiter dafür, wieder



Eine Sauna und Fitnessgeräte dienen zum Relaxen und Abschalten.



Im Badezimmer lädt ein Whirlpool zum Entspannen ein.



Im Garten des Hauses gibt es auch Spielgeräte für Kinder.

Fotos (6): Jochen Tack

vollständig in den Wach- und Wechseldienst gehen zu können. Es drängt mich hier aber niemand«, so Alexander Zimmermann.

Viele haben für das Haus gespendet

Rund eine Million Euro hat der Umbau des Hauses in Waldbröl die Polizeistiftung NRW gekostet. Viele haben mit Spenden geholfen. Zum Beispiel die Dance Company, die durch ihre Einnahmen aus Musicalaufführungen schon seit vielen Jahren

die Polizeistiftungen in NRW und Baden-Württemberg unterstützt. »Wir hoffen natürlich, dass das neue Haus möglichst nie gebraucht wird«, sagt Salomon. Aber die Polizeipraxis zeigt leider, dass das ein frommer Wunsch bleibt. »Umso wichtiger, dass es einen Ort gibt, um sich mit traumatischen Erlebnissen auseinanderzusetzen und sich von schlimmen Geschehnissen zu erholen«, bekräftigt NRW-Innenminister Herbert Reul.

/// Alexander Lorber

HIER FINDEN SIE HILFE

Das Helfernetzwerk der Polizei NRW ist ein übergeordnetes Gremium, in dem sich Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Beratungssysteme mit dem IM NRW zu Erkenntnissen und Erfahrungen im Bereich der psychosozialen Unterstützung austauschen. Übergeordnete Ziele sind die Vernetzung der Helfersysteme, die Identifikation von Versorgungslücken und die Weiterentwicklung des polizeiinternen Beratungs- und Unterstützungsangebotes.

Die frühzeitige Inanspruchnahme von Hilfe und Unterstützung ist ausdrücklich erwünscht und Bestandteil eines modernen, professionellen Umgangs mit berufsbedingten Belastungen. Die Polizei NRW bietet ihren Beschäftigten hierfür ein breites Spektrum professioneller Beratung und Unterstützung.

Informationen zum Helfernetzwerk finden Sie über die Landesstartseite der Polizei NRW im Intrapol.

Warten Sie nicht. Nehmen Sie Kontakt auf!

Kontakt Helfernetzwerk:
helfernetzwerk@polizei.nrw.de

Informationen über landesweite Unterstützungsangebote:
<http://intrapol.polizei.nrw.de/>



@ Mehr Informationen finden Sie online:
<http://polizeistiftung-nrw.de/stiftungshaus/>



DER TRAUM VOM FLIEGEN

TEAM HUMMEL BRAUCHT VERSTÄRKUNG!



D

Bei der Polizeifliegerstaffel der Polizei NRW zu arbeiten – das ist für viele ein Traum. Für Polizeioberkommissar (POK) Patrick Sievers, POK Alexander Schaaf und POKin Kathrin Buschkühl ist dieser Traum wahr geworden.

ie beiden Piloten, Alexander Schaaf und Patrick Sievers, sind schon seit vier Jahren bei der Fliegerstaffel. Kathrin Buschkühl ist seit April 2019 als Operatorin neu im Team. Geflogen wird immer zu dritt: Während Pilot und Co-Pilot vorne im Cockpit Platz nehmen, bedient ein Operator im hinteren Teil des Hubschraubers die Technik. Unterhält man sich mit den Dreien, fällt vor allem eines schnell auf: Die große Begeisterung für ihren Job. Alle drei haben die Polizeiausbildung absolviert, danach in verschiedenen Bereichen der Polizei ihre Erfahrungen gesammelt, bis sie irgendwann die Chance genutzt haben, zur Fliegerstaffel nach Düsseldorf zu wechseln. »Die Fliegerei ist immer schon ein Kindheitstraum von mir gewesen. Ein Verwandter von mir war als Rettungsassistent auf einem Rettungshubschrauber tätig. Während des Wehrdienstes war ich dann bei den Heeresfliegern in der Hubschrauberwartung eingesetzt. Das Thema begleitet mich also schon lange«, erklärt Patrick Sievers.

Kommunikation ist alles

Zum Einsatz kommt der Hubschrauber immer dann, wenn die Kolleginnen und

Kollegen am Boden Unterstützung aus der Luft benötigen, zum Beispiel bei der Suche nach Vermissten oder flüchtigen Tatverdächtigen, bei Unfällen oder bei Demonstrationen. Teamarbeit ist dabei absolut unerlässlich: Denn Pilot, Co-Pilot und Operator müssen sich blind aufeinander verlassen können. Der Pilot hat dabei in erster Linie die Aufgabe, den Hubschrauber sicher zu fliegen. Dabei wird er vom Co-Piloten unterstützt: Er überwacht bestimmte Parameter, übernimmt Systemeingaben für den Piloten und achtet mit auf Gefahren wie etwa Hochspannungsleitungen oder andere Luftfahrzeuge. Während des Einsatzes kommuniziert er außerdem über Funk mit den Bodenkräften. Pilot- und Co-Pilot wechseln sich meist nach jedem Einsatz in ihrer Funktion ab. Die Aufgaben des Operators sind u. a.: Foto- und Videoaufnahmen zu erstellen oder mithilfe der Wärmebildkamera nach vermissten Personen zu suchen. »Wir müssen uns gut absprechen, um verwertbare Aufnahmen machen zu können. Kann der Hubschrauber vielleicht noch näher an ein Objekt heran? Kann der Pilot ihn vielleicht um 90 Grad drehen? >

DER HUBSCHRAUBER TYP »AIRBUS H 145«

- > Anzahl der Sitze: 2+6 (Besatzung und Passagiere)
- > Reisegeschwindigkeit: 220 - 240 km/h
- > Maximale Flugzeit: rund 3 Stunden
- > Maximale Reichweite: rund 720 km
- > Verbrauch pro Stunde: rund 300 kg/240 l
- > Leergewicht: 2.200 kg
- > Höchstabfluggewicht: 3.700 kg
- > Triebwerke: 2 Turbomeca Arriel 2e
- > optionale Ausstattungsvarianten (nicht alle gleichzeitig nutzbar): Wärme- und HD-Videobildsystem, Suchscheinwerfer mit Infrarotfilter, Rettungswinde, Fast-Roping-System (für besonders schnelles Abseilen), Bambi Bucket (Löschwasseraußenbehälter)

Kommunikation ist hier wirklich alles«, betont POKin Kathrin Buschkühl. Sie ist derzeit die einzige Frau, die im operativen Dienst bei der Fliegerstaffel im Einsatz ist. Nachdem sie an einem Infotag vor Ort teilgenommen hatte, wusste sie sofort: »Wenn ich hier arbeiten könnte, wäre ich wirklich angekommen!« Sie erinnert sich noch genau an ihren ersten Einsatz im April 2019: Der Hubschrauber wurde damals von der Wasserschutzpolizei nach Duisburg zu einer Gewässerverunreinigung gerufen. Die Aufgabe: den



Übung der Fliegerstaffel Düsseldorf: Die Operatorin richtet die Seilwinde zur Rettung einer Person aus dem Wasser aus.

Verursacher ausfindig zu machen und Beweise zu sichern. Da POKin Kathrin Buschkühl gerade erst ihre fünfmonatige Ausbildung zur Operatorin begonnen hatte, flog sie an der Seite eines erfahrenen Operators. »Er hat die hintere Tür des Hubschraubers geöffnet und sich mit dem Sicherungsgeschirr auf die Kufe gestellt, um bessere Aufnahmen machen zu können. Das professionelle, überlegte und sicherheitsorientierte Handeln hat mich unglaublich beeindruckt«, so Buschkühl. Luftige Höhen ist POKin Buschkühl aber nicht nur als Operatorin gewöhnt: Seit drei Jahren hat sie selbst eine Privatpilotenlizenz und fliegt in ihrer Freizeit eine Cessna 172. >



Operatorin Kathrin Buschkühl an der Seilwinde.



**POLIZEIOBERKOMMISSARIN
KATHRIN BUSCHKÜHL**

36 Jahre
OPERATORIN



**POLIZEIOBERKOMMISSAR
ALEXANDER SCHAAF**

29 Jahre
PILOT



**POLIZEIOBERKOMMISSAR
PATRICK SIEVERS**

38 Jahre
PILOT

DIE POLIZEIFLIEGER- STAFFEL NRW

- > zwei Standorte in Düsseldorf und Dortmund
- > 38 Einsatzpiloten, 10 Sachbearbeiter »Operative Technik«
- > rund 2.000 Einsätze und 3.000 Flugstunden im Jahr
- > 6 neue Hubschrauber des Typs »Airbus H 145«
- > zwei Flugzeuge Cessna 182



Das Team übt die Wasserrettung an der Wuppertalsperre.

Rettung in letzter Sekunde

Eine besondere Herausforderung für das Team sind vor allem solche Einsätze, bei denen es um Menschenleben geht. Eine schwierige Aufgabe ist etwa die Suche nach ertrinkenden Personen im Rhein. Denn hier geht es um jede Minute. Die Besatzung weiß: Vielleicht kann man noch jemanden retten. »Wenn man dann über Funk hört, dass die Person gerade noch gesehen wurde, kann sich sogar der Hubschrauber in so einem Moment ganz schön langsam anfühlen«, erzählt Patrick Sievers. Auch Alexander Schaaf und Kathrin Buschkühl erinnern sich an einen gemeinsamen Einsatz im November 2019, bei dem sie als Pilot und Operatorin unterwegs waren: Im Raum Münster wird ein älterer Mann vermisst. Die Bodenkräfte fordern den Hubschrauber zur Unterstützung an. Das Problem: Da das Team vorher bereits in einem anderen Einsatz war, ist der Treibstofftank nicht mehr voll. Um die Suche nach dem Vermissten dennoch sicher und erfolgreich durchführen zu können, wird der Tankinhalt genau kalkuliert. Die Besatzung sucht ein großes Gebiet aus der Luft ab – dennoch bleibt der Mann verschwunden. Im Minutentakt muss das Team gemeinsam beurteilen, ob es weitersuchen kann oder die Suche erfolglos abbrechen muss. »Allen war klar, dass der Mann die Nacht bei den niedrigen Außentemperaturen wohl nicht überleben würde, wenn wir ihn nicht finden«, so POKin Kathrin Buschkühl. Kurz bevor sie die Suche aufgeben müssen, entdeckt die Operatorin doch noch etwas: Über die



POK Alexander Schaaf beim Übungsflug.

Wärmebildkamera sieht sie in einem abgelegenen, unwegsamen Waldstück eine Person reglos auf dem Rücken liegen. Der Copilot schafft es, die Bodenkräfte zur richtigen Stelle zu lotsen. Beim Abflug sieht das Team, wie der Mann von den Kollegen am Boden aufgerichtet und zum Rettungswagen gebracht werden kann. Dank der genauen Kalkulation erreicht der Hub-

»Allen war klar, dass der Mann die Nacht bei den niedrigen Außentemperaturen wohl nicht überleben würde, wenn wir ihn nicht finden.«

POKin Kathrin Buschkühl

schauber sicher den zum Betanken ausgewählten Ausweichflughafen Münster-Osnabrück. POK Alexander Schaaf: »Das war schon ein tolles Gefühl. Bei solchen Einsätzen muss wirklich alles Hand in Hand gehen: Man muss zügig, aber trotzdem sicher arbeiten. Besonders in solchen Situationen merkt man aber dann, wie sehr alle für ein gemeinsames Ziel arbeiten.«

Neues Aufgabengebiet:

Brandbekämpfung

In Zukunft werden die Hubschrauber der NRW-Polizei auch zur Bekämpfung von Waldbränden eingesetzt. Dazu wird ein mobiler, faltbarer Wassertank (»Bambi Bucket«) unter dem Hubschrauber befestigt, der dann über dem Brandgebiet ausgeleert werden kann. Neben zwei Piloten



und einem Operator wurde auch POKin Kathrin Buschkühl zu einer Multiplikatorin ausgebildet. Sie wird in den nächsten Wochen und Monaten ihre Kollegen im Umgang mit dem Bucket schulen. »Das ist ein spannender neuer Einsatzbereich, auf den ich mich sehr freue. Es ist schön, auch die Feuerwehr bei ihren Einsätzen unterstützen zu können«, so die Operatorin.

Lebenslanges Lernen

Wer als Pilot zur Fliegerstaffel möchte, braucht vor allem Ausdauer: Denn man durchläuft zunächst ein mehrstufiges Auswahlverfahren. Die Ausbildung zum Berufspiloten findet dann in rund zwei Jahren an der Gemeinsamen Luftfahrerschule für den Polizeidienst in Sankt Augustin bei Bonn statt. Gestartet wird dort mit einem siebenwöchigen Englischlehrgang, gefolgt von theoretischen und praktischen Ausbildungsanteilen. »Das ist recht anstrengend. Aber parallel zur theoretischen Schulung ist man schon da, wo man hinmöchte: Man sitzt im Cockpit und steuert einen Hubschrauber – wenn auch erstmal als Flugschüler neben einem Fluglehrer«, erinnert sich POK Patrick Sievers. Nach Abschluss der fliegerischen Ausbildung sind die Piloten aber noch nicht für alle taktischen Flugverfahren freigegeben.



Foto: Jochen Tack

DIE NRW-POLIZEI SUCHT PILOTINNEN UND PILOTEN

Es gibt in den nächsten Jahren einen großen Bedarf an neuen Pilotinnen und Piloten.

Die Termine der Infotage, bei denen sich Interessierte über den genauen Verlauf des Auswahlverfahrens und die Tätigkeit als Berufshubschrauberführer/-in informieren können, werden rechtzeitig im Intranet unter Einsatz -> Sonderdienste/Spezialkräfte -> Fliegerstaffel veröffentlicht. Dort findet man neben Bewerbungsvoraussetzungen auch weitere Informationen und Ansprechpartner <https://polizei.nrw/artikel/polizeifliegerstaffel>.

Blick ins Cockpit.

der atemberaubende Blick aus dem Hubschrauber-Cockpit sind Dinge, die sie nicht mehr missen möchten. Tipps für interessierte Kolleginnen und Kollegen geben sie gern: »Es kursieren immer wieder Gerüchte, man müsste ein Mathe- oder Physik-Genie sein. Das stimmt so nicht. Ein gewisses naturwissenschaftliches und technisches Grundverständnis sollte schon vorhanden sein. Viel wichtiger ist aber, dass man während der Ausbildung genug Durchhaltevermögen hat – dann steht dem Weg zur Fliegerstaffel eigentlich nichts mehr im Wege«, so POK Alexander Schaaf. **/// Simone Bauer**

So haben POK Patrick Sievers und POK Alexander Schaaf gerade erst im Dezember, nach einem Jahr Einsatzerfahrung, die Fortbildung für den Nachtflugdienst erfolgreich absolviert. »Im Grunde ist man hier permanent mit neuen Aufgaben konfrontiert – das Lernen hört nicht auf«, betont POK Alexander Schaaf.

Mit Herzblut dabei

Alle drei sind sich einig: Der Job bei der Fliegerstaffel ist ihr absoluter Traumberuf. Die Kombination aus Polizeiarbeit und Luftfahrt, die enge Zusammenarbeit im Team, die spannenden Einsätze in ganz NRW – und nicht zuletzt



POK in Kathrin Buschkühl sucht auf dem Bildschirm nach einer vermissten Person.

@ Mehr Informationen finden Sie online:
<https://www.youtube.com/watch?v=bHGaZZHmNRM>



25 JAHRE POLIZEIEMISSIONEN BEI DER POLIZEI NRW



Fotos (3): Polizei NRW

PHKin Laura von der Bank vom LAFP NRW (Mitte) moderierte die Gesprächsrunde auf der 25-Jahr-Feier: PKin Julia Sabass vom PP Hamm (links) berichtete von ihrer Arbeit für die Vereinten Nationen in Mali, PHK a. d. Heinz Kurscheid gab Einblicke in seine insgesamt sechs Auslandsmissionen.

Ende des letzten Jahres gab es im Haus der Geschichte in Bonn eine Feierstunde zu »25 Jahren NRW-Polizei im Ausland«. Viele Missionsteilnehmerinnen und -teilnehmer kamen an diesem Tag zusammen. Bis heute haben rund 1.400 Polizistinnen und Polizisten aus NRW an Missionen der Vereinten Nationen, der Westeuropäischen Union, der Europäischen Union oder der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa teilgenommen. Zurzeit arbeiten 23 Polizistinnen und Polizisten aus NRW in der Ukraine, im Kosovo, im Sudan, in Mali, in Somalia, in Afghanistan und für FRONTEX in Griechenland, Italien, Bulgarien und Spanien. Nicht nur die Einsatzgebiete wurden in 25 Jahren erweitert – auch die Vorbereitung der teilnehmenden Beamtinnen und Beamten wurde professionalisiert: Es gibt bundeseinheitliche Einsatztrainings in Form eines englischsprachigen Basistrainings sowie einer missionspezifischen Einsatzvorbereitung. Der Fortbildungsstandort Brühl in NRW ist heute zudem einer der wenigen weltweit, der von der EU und der UN für die Ausbildung zu Friedenseinsätzen zertifiziert ist. NRW-Innenminister Herbert Reul fasste die Bedeutung der internationalen Vernetzung für die Arbeit der Polizei so zusammen: »Auch dank dieses Engagements ist der Ruf unserer Landespolizei international ausgezeichnet. Aber nicht nur deshalb sind die internationalen Polizeimissionen so wichtig. Jeder, der in einem solchen Einsatz war, bringt etwas nach Hause mit. Diese Erfahrungen bereichern dann die gesamte Polizei.«

/// Simone Bauer

DER WEG INS AUSLAND

Weitere Informationen zu Internationalen Polizeimissionen finden Sie im Internet unter <http://polizei.nrw/internationale-polizeimissionen> sowie im internen Polizeinetz unter der Rubrik »Einsatz«.

Falls Sie sich bewerben wollen, dann schreiben Sie einfach eine E-Mail oder rufen Sie im Dezernat 13 des LAFP (Auslandsverwendung) an:

dez13.geschaeftszimmer.lafp@polizei.nrw.de

Tel: 02232/56-1301 oder 1302



V.l.n.r.: KHK Stephan Otten (LAFP NRW), PKin Julia Sabass (PP Hamm), KHK Peter Liening (LR Rheinisch-Bergischer Kreis), NRW-Innenminister Herbert Reul, PHK Jürgen Mäusbacher (LAFP NRW), PHKin Anne Dicks (LAFP NRW), POK Alain Drüppel (LAFP NRW)

„Ich habe nicht einen Moment bereut“

Seit 25 Jahren beteiligt sich die nordrhein-westfälische Polizei an Polizeimissionen im Ausland. Heinz Kurscheid gehörte im Jahr 1994 zum ersten Kontingent, das damals ins ehemalige Jugoslawien entsendet wurde. Wir haben mit ihm in seinem Einsatztagebuch geblättert.

Gemeinsam mit 19 anderen Polizeibeamten aus NRW verbrachte Heinz Kurscheid sechs Monate in Mostar. Dort hatte bis vor wenigen Monaten noch Krieg geherrscht.

Er erinnert sich noch genau: Eines Tages lag auf seiner Dienststelle eine Ausschreibung für einen Polizeieinsatz nordrhein-westfälischer Beamter in Mostar, Bosnien und Herzegowina. Solch einen Einsatz hatte es bislang noch nicht gegeben. »Nach 14 Jahren Schichtdienst in Bonn wollte ich aus dem täglichen Dienst-Einerlei ausbrechen und einmal etwas völlig anderes tun. Ich habe mich gefragt, wo für mich die nächste Herausforderung liegen könnte. Als die Ausschreibung kam, war für mich schnell klar: Das ist es. Das muss ich machen.«

Beobachten, beraten, berichten

Initiiert wurde der Einsatz, an dem auch Beamte aus anderen Bundesländern, der Bundespolizei sowie Polizeien anderer EU-Staaten beteiligt waren, von Hans Koschnick, dem damaligen EU-Administrator für Bosnien und Herzegowina. Die Aufgabe: Innerhalb von zwei Jahren sollte aus den verschiedenen Milizen Mostars eine einheitliche Polizei geschaffen werden. Die internationalen Beamten sollten »mitgehen, beobachten, beraten, helfen und berichten«. Wie das konkret passieren sollte, wusste damals aber erst einmal niemand so recht. »Meine damaligen Kollegen haben mich jedenfalls für verrückt erklärt«, so Kurscheid. >

PHK a. d. Heinz Kurscheid im Interview bei der Feierstunde zu 25 Jahren Auslandsmissionen in Bonn.



Völlig zerstörte Häuserzeile im Stadtzentrum von Mostar. Davor ein Streifenwagen der Westeuropäischen Union (WEU).

Heinz Kurscheid 1994 vor einem Panzerfahrzeug.
Es musste zu dieser Zeit immer noch mit Gra-
nateinschlägen gerechnet werden.



»Alle kannten ja die Bilder aus dem Fernsehen und hatten zumindest eine Idee davon, wie verworren die Lage vor Ort war.« Ebenfalls ungewohnt für den Polizeibeamten: Der riesige Medienrummel, der rund um die Mission der deutschen Beamten stattfand. Zeitungen, Fernseh- und Radiosender forderten bereits Statements und Interviews, noch bevor die Beamten Mostar überhaupt erreicht hatten.

Eine Stadt in Ruinen

Am 10. Oktober 1994 startete dann für den damals 38-Jährigen die Reise ins Ungewisse: In einer dreitägigen Busfahrt ging es über die kroatische Küstenstadt Opatija zum Wallfahrtsort Medugorje, der etwa 30 Kilometer vor Mostar liegt. Dort waren die internationalen Polizeikräfte für den Zeitraum der Mission untergebracht. Die Einweisung durch den Stabschef erfolgte direkt nach der Ankunft noch vor dem Abendessen. »Er hat uns ohne Umschweife klargemacht, dass es an der Stadtgrenze immer noch zu kriegerischen Handlungen kommt, etwa durch Granateinschläge. Und dass die beiden ethnischen Seiten, die wir aufeinander zubewegen sollten, bislang noch nicht einmal miteinander redeten. Das war für uns wirklich ernüchternd«, erinnert sich Heinz Kurscheid.

Am nächsten Tag ging es dann für die Beamten zum ersten Mal nach Mostar. Das Bild, das sich ihnen vor Ort bot, war eines völliger Zerstörung: 95 Prozent der Häuser im Ostteil der Stadt

gingen Ruinen und waren eigentlich nicht mehr bewohnbar. Trotzdem lebten dort Familien auf engstem Raum zusammen – zum Teil ohne Strom und fließend Wasser. »Wir waren wirklich geschockt. Und wir haben uns gefragt: Mit welchem Hass müssen hier zwei Kriegsgegner aufeinander getroffen sein? Uns wurde erst jetzt so richtig klar, wie schwierig unsere Aufgabe wirklich werden würde«, sagt Heinz Kurscheid.

Annäherung in kleinen Schritten

Während des Bosnien-Krieges Anfang der 1990er-Jahre wurde die Stadt Mostar in zwei Teile geteilt: in den kroatisch-westlichen und den bosnisch-östlichen Teil. Als Grenze galt der Fluss Neretva, der direkt durch Mostar fließt. Es galt nun, die Kräfte der bosnischen Muslime auf der einen und der Kroaten auf der anderen Seite wieder zusammenzubringen. Vor Ort wurden dazu zunächst internationale Streifen organisiert. Sie bestanden aus zwei Polizeibeamten und einem Übersetzer oder einer Übersetzerin. Diese fuhren dann gemeinsam im Vier-Schicht-Betrieb die verschiedenen Checkpoints im Westen und Osten der Stadt ab, die von der lokalen Polizei bzw. ehemaligen Militärs besetzt waren. »Auf diese Weise konnten wir erste Kontakte knüpfen und auch ein gewisses Vertrauen aufbauen«, erinnert sich der heute 63-Jährige. Im nächsten Schritt fuhr dann auch einer der lokalen Polizeibeamten im Streifenwagen mit. Diese Streife konnte zunächst allerdings nur in dem Teil der Stadt fahren, aus dem der Beamte stammte.

»Wenn einem von einem Granat-Einschlag der Dreck ins Gesicht spritzt, fragt man sich in dem Moment schon: Was machst du hier eigentlich?«

Heinz Kurscheid

»Wäre ein bosnischer Muslim mit uns in den kroatischen Teil gekommen, hätte das für ihn lebensgefährlich werden können«, betont Heinz Kurscheid. Nur ganz allmählich war eine weitere Annäherung möglich: Als nach einiger Zeit zwei lokale Beamte mit auf Streife kamen – einer von der östlichen, einer von der westlichen Seite, wurde es etwas schwierig: »Am Anfang musste derjenige, der auf der »falschen« Seite war, im Auto bleiben. Es war ein ganz vorsichtiges Herantasten«, beschreibt Heinz Kurscheid das Vorgehen.

Schöne und schlimme Momente

Immer noch begeistert ist Heinz Kurscheid von der Zusammenarbeit mit den Kollegen aus den anderen EU-Ländern. In Mostar waren damals unter anderem Polizisten aus Italien, Frankreich, Spanien, Portugal und den Niederlanden im Einsatz. »Alle hatten das Ziel, zu helfen und etwas zu bewegen. Deshalb ist man schnell als Team zusammengewachsen. Es wurde zusammen gegessen, Sport gemacht und Silvester gefeiert. In dieser Zeit sind viele Freundschaften entstanden.« Neben der eigentlichen Arbeit haben sich die Beamten vor Ort auch gemeinsam ehrenamtlich engagiert: So haben sie zum Beispiel bei der Errichtung eines Kindergartens geholfen. Das Material dazu lieferte das Technische Hilfswerk, das damals auch vor Ort war, um die Bevölkerung zu unterstützen. Aber Heinz Kurscheid erinnert sich auch an einen wirklich heiklen Moment: Als er gerade in der Nähe eines Checkpoints an der Stadtgrenze steht, schlägt in unmittelbarer Nähe eine Granate ein. »Wenn einem von dem Einschlag der Dreck ins Gesicht spritzt, fragt man sich in dem Moment schon: Was machst du hier eigentlich?«

Eine spannende und emotionale Zeit

Insgesamt sechs mal war Heinz Kurscheid in Auslandsmissionen unterwegs, unter anderem noch in Tirana (Albanien) und Zvornik (Bosnien und Herzegowina). Auch nach Mostar kam er noch einmal – als Mitglied des vierten und letzten Kontingents, das nach zwei Jahren die Mission abschloss. »Es war unglaublich zu sehen, was in diesen zwei Jahren geschafft wurde. Mittlerweile führen zwei Beamte aus dem Ost- und zwei Beamte aus dem Westteil gemeinsam Streife – wir waren nur noch per Funk mit ihnen verbunden. Das war ein wirklich großer Erfolg«, so Kurscheid.

Mit seiner Zeit im Ausland verbindet Heinz Kurscheid viele spannende, lehrreiche und emotionale Momente. In zwei großen Aktenordnern hat er Zeitungsausschnitte, Fotos und Einsatzbefehle aus dieser Zeit gesammelt – auch ein persönliches Dankeschreiben des damaligen NRW-Innenministers Herbert Schnoor ist dabei. Er erinnert sich gern an die Zeit zurück: »Auch wenn es nicht immer einfach war – ich habe nicht einen Moment bereut. Solche Erfahrungen erweitern den Horizont. Man fängt an, die Dinge gelassener zu sehen. Probleme bekommen einfach eine ganz andere Dimension.« **/// Simone Bauer**



Fotos (2): Heinz Kurscheid

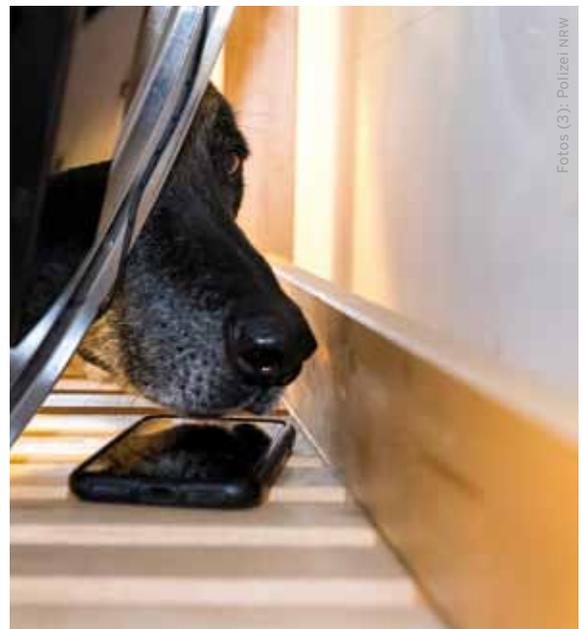
Ruinen prägten damals das Stadtbild im östlichen Teil von Mostar.

NEUE DATENSPEICHERSPÜRHUNDE

NASEN FAKTOR



Diensthundführer PHK Peter Baumeister mit Diensthund Hank bei der Suche nach Datenträgern.



Hank hat ein verstecktes Smartphone gefunden.

Fotos (3): Polizei NRW

»Hank« ist einer von sechs Datenspeicherspürhunden, die der Polizei NRW jetzt zur Verfügung stehen. Dass der langgediente Diensthund nun auch nach USB-Sticks, Festplatten und SIM-Karten schnüffelt, ist eine Lehre aus dem »Fall Lügde«.

Der holländische Schäferhund ist bereits seit neun Jahren im Dienst bei der Polizei NRW. Seine Aufgabe bisher: Das Suchen und Auffinden von Personen oder Rauschgift. Im Frühjahr 2019 wurde er gemeinsam mit fünf anderen vierbeinigen Kollegen ausgewählt, um zusätzlich zum Datenspeicherspürhund ausgebildet zu werden. Die Ausbildung der Hunde ist eine Konsequenz aus dem »Fall Lügde«, bei dem ein Datenspeicherspürhund extra aus Sachsen angefordert werden musste. »Hank ist dazu sehr gut geeignet, weil er zum einen eine hohe Suchmotivation hat. Zum anderen ist er sehr nervenstark. Er zeichnet sich durch eine große Ruhe bei der Suche aus – und die ist in diesem Bereich unabdingbar«, sagt Diensthundführer PHK Peter Baumeister.

Die Suche nach Datenspeichern ist anstrengend

Wenn Hank bei einem Einsatz nach Datenspeichern wie USB-Sticks, Festplatten oder SIM-Karten sucht, schnüffelt er nach bestimmten Chemikalien, die in den Datenspeichern verarbeitet sind. Das hat er in einem zwanzigtägigen Training gelernt. »Das klingt erst einmal recht kurz. Man darf aber nicht vergessen, dass

er ja bereits ausgebildeter Spürhund ist. So musste er nur zusätzlich auf die spezifischen Duftstoffe konditioniert werden, die für die Hunde bei der Suche geruchsleitend sind«, erklärt sein Herrchen. Der Unterschied zu der Suche nach Rauschgift: Die Daten-Schnüffelei ist für Hank viel anstrengender. Nach etwa 15 bis 20 Minuten Suche benötigt er eine Pause.

Ein echter Gewinn

Hanks erster Einsatz war im November bei der BAO »Berg« in Bergisch Gladbach, nach Lügde der zweite spektakuläre Fall von Kindesmissbrauch in NRW. »Bei solchen Einsätzen bilden wir sozusagen das Back-up«, so PHK Peter Baumeister. Nachdem die zweibeinigen Kolleginnen und Kollegen ihre Suche beendet haben, sind im Anschluss die Hunde dran. Die Verstecke seien dabei mehr oder weniger einfallreich: In der Sofaritze, unter der Matratze, unter einen Tisch geklebt – bis hin zu doppelten Böden in Schränken oder Schubladen könne alles vorkommen. Hört Hank das Kommando »Spür!«, beginnt er zu suchen. Bleibt er bewegungslos stehen, weiß Peter Baumeister: Er hat etwas gefunden. Als Belohnung bekommt Hank dann sein Lieblingsspielzeug: eine Beißwurst. Nach den

wenigen Monaten, in denen die Hunde in NRW im Dienst sind, zeigt sich bereits jetzt: Sie sind ein absoluter Gewinn für die Polizei. »Die sechs konnten schon viele Funde verbuchen und so wichtige Beweismittel sicherstellen«, freut sich der Diensthundführer. Langfristig sollen mindestens 20 einsatzfähige Datenspeicherspürhunde in NRW zur Verfügung stehen.

Dienst- und Familienhund

Hank arbeitet nicht nur mit Peter Baumeister, er lebt auch zusammen mit ihm, seiner Frau und seiner dreijährigen Tochter. Sie fahren gemeinsam in den Urlaub und auch sonst ist Hank ein echter Familienhund. Selbst wenn er irgendwann in den wohlverdienten Ruhestand geht, weil er für den Job zu alt geworden ist, bleibt er ein Familienmitglied. »Mit seinen neun Dienstjahren ist Hank ja bereits ein alter Hase. Im Moment ist er noch topfit. Ob er für weitere zwei Jahre lizenziert wird oder in Pension gehen darf, entscheidet sich dann im nächsten Herbst«, so Peter Baumeister.

/// Simone Bauer

DER FALL CLAUDIA RUF

DEM MÖRDER AUF DER SPUR

Vor 23 Jahren wurde die elfjährige Claudia Ruf aus Hemmerden ermordet. Die Ermittler setzen nun auf einen neuen Massengentest. Er könnte auch in hunderten anderen Mordfällen neue Erkenntnisse liefern.





Tatort
Hemmerden:
2.500 Ein-
wohner hat
das Dorf, in
dem Claudia
Ruf mit ihrer
Familie lebte.



Hier verschwand die
Elfjährige im Jahr 1996.

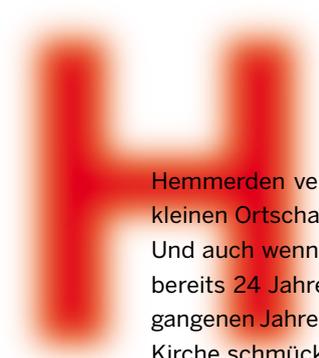
Bis heute ist das Verschwinden
von Claudia Ruf Thema in
Hemmerden.



Fotos (7): Alexander Sürrow



Mehr als 2.000
Broschüren wurden
in dem Ort verteilt,
um die Einwohner
von Hemmerden zu
informieren.



Hemmerden vergisst nicht. Rund 2500 Menschen leben in der kleinen Ortschaft der Stadt Grevenbroich im Rhein-Kreis Neuss. Und auch wenn der Mord an der damals elfjährigen Claudia Ruf bereits 24 Jahre her ist, in den Tagen vor Weihnachten des vergangenen Jahres schien es, als sei er gerade erst passiert. Vor der Kirche schmücken die Männer des Heimatvereins den Platz mit Tannenzweigen, sie hängen Lichterketten auf. Es ist eigentlich ein ganz normaler Samstag in der Vorweihnachtszeit, wenn nicht Reporter Kameras aufgebaut hätten. Wenn sich vor der Grundschule nicht eine Menschentraube gebildet hätte, meist mittelalte Männer, die ein Schreiben der Polizei mit sich führen. Eine Einladung zur DNA-Reihenuntersuchung.

1.900 Personen sind dazu aufgerufen, ihre Speichelprobe abzugeben. Männer, die 1996 zwischen 14 und 70 Jahren alt waren. Bundesweit wird hier in Hemmerden erstmals eine Methode angewandt, die auch »DNA-Beinahetreffer« bis zum dritten Verwandtschaftsgrad möglich macht. Die gesetzliche Grundlage ist eine Änderung der Strafprozessordnung. Für die Ermittler bedeutet dies einen neuen Ansatz. Für die Menschen in Hemmerden Hoffnung. Und für die Angehörigen von Claudia Ruf?

In einem Video hat sich der Vater des Mädchens zum ersten Mal seit dem Verschwinden seiner Tochter an die Öffentlichkeit gewandt. »Es kann ja nicht sein, dass einfach jemand ein Kind umbringt und letztlich eine Familie zerstört. Es geht mir nicht um Rache – es geht mir um Gerechtigkeit«, sagte er in dem Video, das der WDR ausgestrahlt hat. Friedhelm Ruf appellierte, an der Untersuchung teilzunehmen, er brauche Gewissheit. >

»COLD CASE«

Ein neues Fallbearbeitungssystem macht es möglich: Sämtliche Informationen zu einer Tat können heute digital erfasst und bearbeitet werden. Das LKA nutzt die Möglichkeit und speichert seit Anfang 2018 ungeklärte Tötungsdelikte zentral in dieser Datenbank. Neben den Altfällen erfassen sie die aktuellen und als ungeklärt abgeschlossenen Tötungsdelikte. Mordermittler und LKA-Profiler können hier mögliche Tatzusammenhänge recherchieren, Tatabläufe rekonstruieren und Motive herleiten.

1.200

UNGELÖSTE MORDE

AUFZUROLLENDE FÄLLE

660



Andreas Müller ist Leiter des Profiler-Teams des LKA NRW, das aus elf Kolleginnen und Kollegen besteht. Zusammen bilden sie das Sachgebiet der »Operativen Fallanalyse« (OFA). Der Anspruch an die Teammitglieder im LKA NRW ist hoch. Hier finden sich ausschließlich erfahrene Kriminalbeamtinnen und Kriminalbeamte. Sie alle haben viele Jahre in Tötungs- und Sexualdelikten ermittelt, waren in Mordkommissionen eingesetzt. Die Vorerfahrung ist zwingend notwendig.

»Alle im Dorf unterstützen die Aktion der Polizei, um den Täter zu identifizieren. Schon damit die Familie endlich ein bisschen Ruhe findet.«

Christel Clemens

Vermutlich könne er auch dann nicht damit abschließen, aber »natürlich will man wissen, was war. Denn: Claudia wäre heute über 30, ich wäre vielleicht schon Opa. Und das ist alles zerstört worden«, sagte Ruf. Zur Aufnahme des Fernsehappells begleiteten ihn Beamte des Landeskriminalamtes, als moralische Unterstützung, wie er sagte. In den Jahren seit dem Mord ist der Kontakt zwischen der Polizei und Friedhelm Ruf nie abgerissen. Von einer allerletzten Chance sprechen die Ermittler, und die wollen sie nutzen. Trotz des großen Aufwands, trotz der Arbeit, die solch ein Fall mit sich bringt, diese neue Chance setzt auch neue Kräfte frei. Das ist bei allen Beteiligten spürbar, besonders bei den Polizistinnen und Polizisten, bei denen, die sich neu mit dem Fall beschäftigen und natürlich erst recht bei denen, die der Tod des Mädchens seit Jahren nicht loslässt.

Andreas Müller, Leiter der operativen Fallanalyse im Landeskriminalamt, zum Beispiel: Müller und sein Team haben den Mordfall neu bewertet, analysiert, geprüft und schließlich sind sie zu der Überzeugung gelangt, dass die neuen gesetzlichen und technischen Möglichkeiten den Aufwand eines Massen-Genests



rechtfertigen. Müller ist ein nüchterner Analyst, geduldig, gewissenhaft, unpräzise. Gerne hätten die zahlreichen Reporter, die in diesem Tagen über den Fall Claudia Ruf berichteten, daraus eine persönliche Geschichte gemacht: Müller, der verbissene Ermittler, den dieser Fall nicht loslässt, der »Chef-Profiler« des Landes in seiner höchstpersönlichen Mission, sowas in der Art. Es liegt nahe, diesen Fall so zu erzählen, denn Müller war einer der Polizisten, der auf jenem Feld in der Nähe von Euskirchen war, nachdem ein Jogger die Leiche der elfjährigen Claudia zwei Tage nach ihrem Verschwinden gefunden hatte. Doch die Realität ist eben kein Kriminalroman.

Redet man mit Müller über den Fall Claudia Ruf und die operative Fallanalyse im LKA geht es um Methodik, Wahrscheinlichkeiten und wissenschaftliche Ansätze. Müller sieht sich und sein neunköpfiges Team als Berater. »Man braucht einen gewissen Abstand, um diese Arbeit zu machen«, sagt er. Dass er damals in der zuständigen Mordkommission der Polizei Bonn arbeitete, als es nicht gelang, den Mörder und Vergewaltiger von Claudia Ruf zu ermitteln, tut heute nichts mehr zur Sache.



»Wir hoffen, dass der Mörder gefunden wird. Jeder im Dorf unterstützt das, besonders in den Vereinen ist das Engagement groß.«

Willi Hausmann (r.) und Ralf Lapp

Die Zeiten damals waren anders. Begonnen haben die Ermittlungen mit der Suche nach Claudia am 11. Mai 1996. Die Elfjährige war von einem Spaziergang mit dem Hund eines Nachbarn gegen 18 Uhr nicht zurückgekehrt. Der Hund hatte gegen 18.50 Uhr alleine nach Hause gefunden, war verstört, als sei er schlecht behandelt worden, erzählen die Ermittler. Mehr als 100 Polizisten machten sich in Hemmerden auf den umliegenden Feldern und in den Wäldern auf die Suche nach dem Mädchen. Claudias Eltern, Nachbarn und viele weitere Bewohner Hemmerdens beteiligten sich an der Aktion, die bis in die tiefe Nacht dauerte. Als am frühen nächsten Morgen noch immer jede Spur von Claudia fehlte, wurde die Hundertschaft der Polizei hinzugezogen. Doch Claudia blieb vermisst. Am 13. Mai schließlich wurde die Leiche des Kindes auf einem Feld bei Euskirchen-Oberwichterich entdeckt. Der Täter hatte sie mit Benzin übergossen und angezündet. Nun wurde die Umgebung des Fundortes nach Spuren abgesucht. Auch die Öffentlichkeit wurde über den Mordfall auf dem Laufenden gehalten.

Immer wieder kam es zu Informationen aus der Bevölkerung. Immer mehr Informationen, immer mehr Hinweise, denen die Ermittler nachgingen. Sie zogen einer Schaufensterpuppe die zum Zeitpunkt der Entführung getragene Kleidung des Mädchens an. Am Kopf der Puppe wurde ein Foto befestigt. Die Bilder wurden in den Zeitungen veröffentlicht, Plakate davon hingen vor öffentlichen Gebäuden, in Bussen und Bahnen. Flugblätter erschienen in Wochenzeitungen, Polizistinnen und Polizisten liefen von Haus zu Haus und verteilten sie. Zum ersten Mal wurde von der Polizei eine Webseite zu dem Fall angelegt. Im Juli 1997 wurde der Fall bei »AktENZEICHEN XY... ungelöst« vorgestellt. Es gab weitere Hinweise, und am Ende hatte die Akte »Claudia Ruf« 140.000 Seiten in 96 Aktenordnern. Man kam nicht weiter, der Fall wurde kalt. Ein »Cold Case«, der keine Ermittlungsansätze mehr bot.

Und doch gingen die Ermittlungen weiter. »Über die Jahre haben wir immer versucht, die Spurenlage weiter zu verbessern. Dies ist uns dann auch schließlich 2008 gelungen, indem wir erstmals tatrelevante DNA am Körper von Claudia gefunden haben«, sagt der Leiter der Bonner Mordkommission, Reinhold Jordan. Auch damals waren die Ermittler elektrisiert. 350 Personen, deren Namen in den Akten auftauchen, wurden zur Speichelprobe gebeten. Aber es gab keinen Treffer.

Neun Jahre später wurden über einen DNA-Reihenuntersuchungsbeschluss nochmal alle Personen, die im Großraum Euskirchen und Grevenbroich wohnten und die als Sexualstraftäter in Erscheinung getreten sind, überprüft. Es ging um 120 Personen, die eine Speichelprobe abgaben, doch auch diese Untersuchung verlief negativ.



Die Schule von Hemmerden, die auch Claudia besuchte.

»Nun haben wir es durch weitere verfeinerte Methoden bei der DNA-Untersuchung geschafft, eine neue DNA-Reihenuntersuchung anzustreben. Wir suchen jetzt im Bereich Grevenbroich-Hemmerden einen örtlichen Täter«, sagt Jordan. Denn er und die Spezialisten der operativen Fallanalyse im LKA um Andreas Müller sind sich sicher, dass der Täter aus Hemmerden kommt oder einen starken Bezug zu dem Ort hatte. »Denkbar ist, dass Claudia bei dem Spaziergang den Täter traf, an seinem Haus vorbeigekommen ist und der Täter sie vielleicht mit einem Leckerli für den Hund angelockt hat. Vielleicht hat der Täter sie auch in einen nahegelegenen Raum gebracht und sie dort am gleichen Abend noch getötet«, so Jordan. Die neue Reihenuntersuchung richtet sich nach Paragraph 81h der Strafprozessordnung. Die Voraussetzungen dafür: Es muss sich um eine schwere Straftat handeln.

»Dann müssen wir Prüfungsmerkmale festlegen, das basiert hier vorliegend auf den Ergebnissen und den neuen Erkenntnissen der operativen Fallanalyse des Landeskriminalamtes. Das kann zum Beispiel das Geschlecht des Täters oder das Alter betreffen oder eine örtliche Bindung zum Tatort oder ›Sonstiges‹«, sagt Oberstaatsanwältin Carola Guddat. Mittels einer Rasterfahndung auf Basis der Paragraphen 98 a und b der Strafprozessordnung werden die zu überprüfenden Personen mit Hilfe der Daten verschiedener Behörden festgelegt. Die werden dann eingeladen, um eine Speichelprobe abzugeben. Die DNA-Muster werden mit den Spuren, die sichergestellt wurden, abgeglichen.



Viele Journalisten begleiten den Fall.

»Es ist nun so, dass männliche DNA vom Körper der Claudia isoliert und typisiert werden konnte. Spurenkundlich ist diese DNA als tatrelevant einzustufen«, sagt DNA-Experte Dirk Porstendörfer vom LKA. Die Änderung des Paragraphen 81h Strafprozessordnung ermöglicht jetzt nicht nur den direkten Abgleich einer Person mit einer Spur auf Identität, sondern es ist nun auch möglich, festzustellen, »ob diese Person in einem engen genetischen verwandtschaftlichen Verhältnis zum unbekanntem Spurenleger steht«, so Porstendörfer.

Für die »Cold Case«-Einheit beim LKA ist das nicht weniger als ein Quantensprung, sagt Andreas Müller. >



LKA Profiler-Team NRW



Fotos (4): Alexander Sucrow

Die Teilnehmer brauchen ihre Einladung und einen Lichtbildausweis.

Der Grundsatz »Mord verjährt nicht« bekommt durch diese neue Möglichkeit noch einmal eine ganz neue Kraft. Der Fall Claudia Ruf ist nur der Anfang für eine ganze Reihe von Fällen, bei denen die Ermittlungen zum Stillstand gekommen sind und die nun wieder aufgenommen wurden und eventuell geklärt werden könnten. Die Einheit im LKA startete 2017. Vorrangiges Ziel war der Aufbau einer Datenbank mit den ungeklärten Tötungsdelikten der Jahre 1970 bis 2015. Bislang wurden in diesem Zeitraum 1.105 ungeklärte Tötungsdelikte identifiziert. Die sollten dahingehend geprüft werden, ob es sich lohnt, sie noch einmal aufzurollen, insbesondere im Bereich noch ausstehender oder modernerer kriminaltechnischer Untersuchungsmethoden. Die erkannten Ermittlungsansätze werden den Kriminalhauptstellen in einem standardisierten Anschreiben sukzessive zurückgemeldet. Die Fälle sind nach Art der vorliegenden Ermittlungsansätze kategorisiert und nach Aufklärungschancen, Ressourcenaufwand, Öffentlichkeitswirkung und Verjährungsfristen priorisiert.

Von den 484 identifizierten »Cold Cases« aus dem Zeitraum 1990 bis 2015 (Phase 1) wurden durch die Kriminalhauptstellen bislang 318 Fälle bereitgestellt. Bei weiteren 84 Fällen wurde die Bereitstellung aus unterschiedlichen Gründen abgelehnt oder war nicht mehr möglich, weil in der Zwischenzeit die Tat geklärt wurde.

Von diesen 318 Fällen konnten durch die operative Fallanalyse bisher 181 Fälle qualitätsgeprüft in die Datenbank überführt werden. 174 Fälle wurden auf mögliche Ermittlungsansätze hin geprüft, kategorisiert und priorisiert. In 89 »Cold Cases« (51,14 Prozent) konnten Ermittlungs- und kriminaltechnische Untersuchungsansätze erkannt werden, die zur Klärung der bislang ungeklärten Tötungsdelikte führen könnten. Der Mord an Claudia Ruf ist nur einer dieser Fälle.

Der Andrang in der Grundschule von Hemmerden war groß. Rund 1.000 Männer, die ins Raster fallen, gaben ihre Speichelprobe ab. Insgesamt gingen inzwischen rund 1.300 Proben zum LKA und wurden dort untersucht. Rund 600 Proben stehen noch aus. Von Männern, die seit 1996 verstorben sind, die wegzogen oder die der Einladung nicht folgten. Sie stehen nun im Fokus der Ermittlungen. »Die Männer, die trotz Einladung nicht zu den Terminen in der Grundschule erschienen sind, werden durch die Beamtinnen und Beamten aufgesucht. Männer, die inzwischen an anderen Orten in Deutschland oder im Ausland leben, werden über die örtlich zuständigen Polizeibehörden oder die Ermittlungsteams der Mordkommission kontaktiert und vor Ort um Abgabe einer Speichelprobe gebeten. Außerdem werden wir die Verwandten der Verstorbenen aufsuchen«, erklärt Jordan die weitere Vorgehensweise. Dass der Treffer noch nicht dabei war, ist nicht ungewöhnlich. Man braucht Geduld im Fall Claudia Ruf.

Ein Ergebnis steht jedoch jetzt schon fest: Die Polizei hat in den vergangenen Wochen eine große Unterstützung durch die Bevölkerung erfahren, was auch an der Transparenz und dem Einsatz der Beamten gelegen hat. So waren Polizistinnen und Polizisten im Ort unterwegs, um Broschüren zu verteilen. Das LKA hat einen Film produziert, der den Menschen genau erklärt, was mit ihrer Probe passiert und zum Beispiel deutlich machte, dass sie nur für diesen Fall verwendet wird. Auf dem Kirchplatz stand eine mobile Wache, an die die Menschen in Hemmerden sich mit ihren Fragen wenden konnten. Presse, Funk und Fernsehen wurden im Vorfeld informiert und ständig auf dem Laufenden gehalten. Wir wissen, dass wir hier alte Wunden wieder aufreißen, doch wir würden es nicht machen, wenn wir nicht die Chance sähen, diesen Fall doch noch aufzuklären, hieß es. Und die Menschen vertrauten den Behörden.



Das Tragen von Mundschutz ist wichtig, damit die Genproben nicht verunreinigt werden.

A close-up photograph of a man in a dark suit and light blue shirt. He is sitting in a dental chair, and a dentist wearing white gloves is using a dental mirror to examine his teeth. The background is slightly blurred, showing a dental office setting.

99,4%

RÜCKLAUFQUOTE

Der Andrang in Hemmerden war gewaltig.

So hatte sich ein paar Tage vor der Aktion eine Initiative der Vereine von Hemmerden gebildet. Wie motivieren wir die Menschen, die Polizei bei ihrem Vorhaben zu unterstützen, fragten sich die Leute, wie schaffen wir es, dass dieses Verbrechen vielleicht doch noch aufgeklärt wird? Sie haben sich dazu entschlossen, ein großes Banner an der Kirche aufzuhängen, um die Menschen aufzurütteln, um sie daran zu erinnern, dass etwas Furchtbares hier passiert ist, etwas, das diesen Ort verändert hat. Etwas, das nicht aufgeklärt, nicht gesühnt ist, das weiterhin im Dunklen liegt. Ein Kind wurde ermordet. Die Polizei ermittelt wieder. Es gibt eine Chance. Für Hemmerden und für die Ermittler, und die muss genutzt werden. */// Torsten Thissen*



Hier warten die Proben auf ihren Abtransport zum LKA.

@ Mehr Informationen zum Mordfall Claudia Ruf finden Sie online:
<https://bonn.polizei.nrw/MKRuf>



@ Mehr Informationen zur »Operativen Fallanalyse« (OFA) finden Sie online:
<https://polizei.nrw/die-operative-fallanalyse>



NACH DEN RECHTEN SEHEN

Seit der Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, dem Anschlag auf die Synagoge in Halle und dem Attentat von Hanau hat die NRW-Polizei ihren Kampf gegen den Rechtsextremismus noch einmal verschärft. Zusätzliche Maßnahmen sollen helfen, der Radikalisierung vorzubeugen und Terror zu verhindern. Die Devise lautet: Klare Kante gegen rechten Extremismus.



Foto: Polizei NRW

Rechter Aufzug in Dortmund

Der Rechtsextremismus und der Rechtsterrorismus sind neben dem Islamismus die größten Bedrohungen für die Innere Sicherheit. Das wurde zuletzt bei einem Symposium des NRW-Innenministeriums zum Thema Rechtsextremismus deutlich.



Beim Symposium im Innenministerium zur Bekämpfung des Rechtsextremismus trafen sich Experten aus Politik, Gesellschaft, Sicherheitsbehörden und Wissenschaft.

Es waren mehr als 200 Vertreter aus Politik und Gesellschaft eingeladen. Nachdem NRW-Innenminister Herbert Reul die Tagung eröffnet hatte, referierte der Terrorismusexperte Prof. Peter Neumann vom King's College London über internationale Bezüge und Entwicklungen im Bereich des Rechtsterrorismus. Dr. Christoph Busch vom Verfassungsschutz NRW stellte anschließend die neuen Erscheinungsformen des Rechtsextremismus vor, die u. a. darauf ausgerichtet sind, auch in der Mitte der Gesellschaft Fuß zu fassen. Insbesondere die sogenannte »Neue Rechte« versucht, die Stigmatisierung des Rechtsextremismus aufzubrechen, fremdenfeindliche und autoritäre Argumente im politischen Diskurs zu »normalisieren« und somit anschlussfähig für breitere Teile der Gesellschaft zu werden. Ralph van der Lip vom Landeskriminalamt NRW rundete dieses Bild mit einer umfassenden Analyse der erfassten einschlägigen Kriminalitätszahlen ab. Dr. Andreas Hollstein, Bürgermeister von Altena, schilderte aus der Sicht eines Betroffenen den Umgang mit rechtsextremistischen Drohungen im Alltag eines Amtsträgers.

Trends beim Rechtsextremismus

Das rechtsextremistische Personenpotenzial beläuft sich derzeit bundesweit auf 24.100 Personen, darunter befinden sich nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden 12.700 gewaltorientierte Extremisten. Der Rechtsextremismus zeichnet sich

zudem durch eine hohe Dynamik aus, die durch drei Entwicklungen geprägt ist:

> **Radikalisierung:** Die Radikalisierung zeigt sich unter anderem darin, dass Rechtsextremisten die derzeitige politische Situation als »Endzeit- und Bürgerkriegsszenario« diskutieren und zum Teil daraus folgern, sich auf diese Auseinandersetzung vorbereiten zu müssen. Das permanente Wiederholen von Feindbildern und das rassistische Zuspitzen von gesellschaftlichen Konflikten liefern Rechtsextremisten eine Rechtfertigung für Gewalttaten. Der Mord am Kasseler

Regierungspräsidenten Walter Lübcke, der Anschlag von Halle und das Attentat von Hanau führen nachdrücklich das Ausmaß der aktuellen rechtsterroristischen Bedrohung vor Augen. Und diese Bedrohung hat sich verändert: Von 1990 bis in die 2000er Jahre gingen rechtsterroristische Aktivitäten oder schwere rechtsextremistisch motivierte Gewaltstraftaten überwiegend von ideologisch gefestigten Gruppierungen oder Einzelpersonen aus, die fest in der Szene verankert waren. Seit Mitte der 2010er Jahre hingegen gibt es oftmals Täter mit nur einer geringen Anbindung an den organisierten Rechtsextremismus.

> **Entgrenzung:** Die »Neue Rechte« versucht, die Stigmatisierung des Rechtsextremismus aufzubrechen, fremdenfeindliche und autoritäre Argumente im politischen Diskurs zu normalisieren und somit anschlussfähig für breitere Teile der Gesellschaft zu werden.

> **Virtualisierung:** Der Rechtsextremismus nutzt das Internet und die sozialen Netzwerke, indem er die viralen Möglichkeiten zur Verbreitung von Propaganda und Feindbildern, zur Mobilisierung sowie zur Vernetzung und Organisation nutzt.

HILFE ZUM AUSSTIEG AUS DER RECHTSEXTREMEN SZENE

Das Programm »**Spurwechsel**« (www.spurwechsel.nrw.de) des NRW-Verfassungsschutzes ermöglicht es Aussteigewilligen, die rechtsextreme Szene zu verlassen, und unterstützt sie dabei, ein straffreies Leben jenseits des Extremismus zu führen. Aktuell haben etwa 190 Personen den Ausstieg mit der Hilfe von »**Spurwechsel**« geschafft.

Die Abkürzung »**VIR**« (www.vir.nrw.de oder www.im.nrw/vir) steht für »Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen«. Dahinter verbirgt sich ein Fortbildungskonzept des NRW-Verfassungsschutzes, das Haupt- und Ehrenamtler, die mit der Altersgruppe aus der Szene in Kontakt stehen, befähigen soll, mit Kurzinterventionen auf gefährdete junge Menschen zuzugehen und sie zum Nachdenken über ihr Handeln zu veranlassen.

Was jetzt getan wird

NRW-Innenminister Herbert Reul hat verschiedene Ansätze zur Früherkennung von rechtsextremen Bestrebungen auf den Weg gebracht. So soll die Zusammenarbeit von Polizei und Verfassungsschutz verbessert und die Analyse von Daten zu diesem Personenkreis intensiviert werden. Diesem Zweck dient auch ein geplantes gemeinsames Extremismus- und Terrorismusabwehrzentrum beim LKA. »Hier sollen frühzeitig mögliche Täter und Strukturen erkannt werden und welches Risiko von ihnen ausgeht«, erläuterte Reul. Auch wird zukünftig ein »Landeslagebild Rechtsextremismus«, in dem alle Erkenntnisse von Verfassungsschutz und Polizei zusammengeführt und auf den aktuellen Stand gebracht werden, erstellt.

/// Redaktion Streife/Walter Liedtke

Das Interview zum Thema mit Andreas Hollstein siehe folgende Seite >



Foto: Alexander Sucrow

Andreas Hollstein, Bürgermeister der Stadt Altena, beim Symposium des IM NRW zum Thema Rechtsextremismus.

Streife: Herr Bürgermeister, welche Reaktionen aus der rechten Szene gab es nach dem Anschlag auf Sie?

Andreas Hollstein: Ich bin am 27. November 2017 angegriffen worden. Die Polizei hat gezählt, dass es direkt danach 8.000 Einträge in den Sozialen Netzwerken gegeben hat, die strafrechtlich relevant sein könnten. Ich selbst bekam etwa 200 Mails mit dem Inhalt »Wir bringen dich noch erfolgreich um« oder Ähnlichem. Im ersten Monat war das sehr intensiv. Etwa 70 Fälle wurden an die Staatsanwaltschaft weitergegeben, doch bislang gab es keine Verurteilung, denn die Absender dieser Mails sind kaum rechtssicher zu ermitteln. Auch gibt es seitdem vereinzelte Morddrohungen, etwa Anrufe hier im Rathaus. Das passiert immer dann, wenn das Thema anderswo hochkocht, wie in Kandel oder beim feigen Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Lübcke.

Streife: Warum waren die Reaktionen so massiv?

Hollstein: Ein deutscher Täter greift einen Bürgermeister an, weil seine Gemeinde gezielt zugewanderte Ausländer aufnimmt, und ein türkischer Mitbürger rettet ihm das Leben – so etwas ist einfach ein rotes Tuch für viele Rechtsextreme.

»Ich habe den Anschlag überlebt. Das sehe ich als Verpflichtung an, darüber zu sprechen und mich weiter gegen Rechts einzusetzen.«

Bürgermeister
Andreas Hollstein

Streife: Wie haben Sie auf diese Resentiments und diesen Hass reagiert?

Hollstein: Ich habe den Anschlag überlebt. Das sehe ich als Verpflichtung an, darüber zu sprechen und mich weiter gegen Rechts einzusetzen. Auch die Morddrohungen hören nicht auf: Allein zwischen Ende Mai und Ende Juni rund um den Mord an Walter Lübcke haben mich sechs Morddrohungen per Brief oder Telefon erreicht. Sie sagten, ich würde das Jahresende nicht erleben.

Streife: Woher kommen diese Beschimpfungen und Bedrohungen?

Hollstein: Nicht aus der Stadt Altena selbst. Hier gab es eine hohe Solidarität. Am Tag nach dem Anschlag auf mich sind mehr als 400 Menschen vom Rathaus zu dem Imbiss gegangen, wo mir das passiert ist.

Streife: Sie kennen viele Amtskollegen – wie gehen andere Bürgermeister mit Hetze und Morddrohungen um?

Hollstein: Viele wollen nicht darüber reden und kandidieren einfach nicht noch einmal. Von einem Landkreis weiß ich, dass von zehn Bürgermeistern sieben aufhören wollen und davon nur drei aus Altersgründen. Wir bekommen ein Nachwuchsproblem.

Streife: Fühlten Sie sich in den vergangenen zwei Jahren von der Polizei gut geschützt?

Hollstein: Das läuft gut. In der Zeit nach dem Anschlag habe ich Objektschutz erhalten und den hat die Polizei in den Wochen nach dem Mord an Walter Lübcke auch wieder hochgefahren. Auch jenseits des Objektschutzes sind alle Polizistinnen und Polizisten hier in Altena sehr wachsam gewesen. Der Opferschutz in NRW funktioniert ebenfalls sehr gut. Der war damals bei mir und meiner Frau und hat Hilfsmöglichkeiten aufgezeigt und sich sehr gekümmert.

Streife: Wo sehen Sie noch Verbesserungspotenzial?

Hollstein: Der Schutz muss primär über die Zivilgesellschaft erfolgen. Bei Angriffen auf Personen darf man nicht passiv dabeistehen, sondern man muss Hilfe holen und man muss niederschwellig eingreifen, wenn verbale Gewalt stattfindet. Eine Gesellschaft kann nur so gut funktionieren, wie auch Menschen bereit sind, auf ihre Mitbürger zu achten. Die Polizei ist in der Lage, Amtsträgern Schutz zu bieten und sie ist in unmittelbaren Gefahrensituationen gefragt, aber sie kann nicht 14.000 Bürgermeisterinnen und Bürgermeister in Deutschland rund um die Uhr bewachen.

/// Das Gespräch führte Walter Liedtke

DER ANSCHLAG AUF ANDREAS HOLLSTEIN

An einem Montagabend im November 2017 wurde Andreas Hollstein in einem Dönerimbiss in Altena von einem 56 Jahre alten leicht alkoholisierten Mann erkannt. Laut Staatsanwaltschaft schrie der Täter den Bürgermeister mit den Worten an: »Ich steche Dich ab – Du lässt mich verdursten und holst 200 Ausländer in die Stadt« und stach dann mit einem etwa 30 Zentimeter langen Messer auf ihn ein. Der Besitzer des Ladens überwältigte den Angreifer gemeinsam mit seinem Sohn. Hollstein erlitt eine 15 Millimeter lange Schnittwunde am Hals. Auch der Ladenbesitzer wurde bei der Auseinandersetzung leicht verletzt. Polizisten eilten aus der nur etwa 200 Meter entfernten Wache herbei und nahmen den Mann fest. Er wurde später zu zwei Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt.

PROGRAMM »SPEZIALISTEN ZU POLIZISTEN«**DIREKTEINSTIEG FACHKARRIERE
JETZT MÖGLICH**

Kommissaranwärterinnen und Kommissaranwärter (KA), die bereits eine berufliche Qualifikation in Form einer abgeschlossenen Berufsausbildung oder eines abgeschlossenen Studiums haben, können künftig im Rahmen des Programms »Spezialisten zu Polizisten« direkt nach ihrer Ausbildung in den Bereichen Kriminalitäts- und Verkehrsunfallbekämpfung tätig werden.

Gesucht werden KA, die bereits über Berufs- und Studienabschlüsse mit technischem, kaufmännischem oder finanzwirtschaftlichem Hintergrund verfügen. 100 KA (ab dem Einstellungsjahrgang 2017) erhalten die Möglichkeit, direkt nach ihrem Bachelorstudium bei den Direktoren K und V einzusteigen. Das Programm ist zunächst auf drei Jahre befristet. Welche KA dafür infrage kommen, wird in den Einstellungs- und Ausbildungsbehörden entschieden.



Kommissaranwärterinnen und Kommissaranwärter bei der Spurensuche in der Ausbildung in Selm.

Die Teilnahme am Programm ist freiwillig. Die geeigneten KA werden nach ihrem Bachelorabschluss zunächst an einer Einführungsfortbildung im LAPF NRW teilnehmen. Die Kreispolizeibehörden melden ihre Bedarfe an. Bis 1. März 2020 konnten die

KA angeben, an welchem Ort sie eingesetzt werden möchten.

Aufgrund dieser beiden Parameter wird die Zuteilung der KA vorgenommen. /// **Redaktion Streife**

MODULARE QUALIFIZIERUNG: A-13-KURZLEHRGANG**DER AUFSTIEG
DER »SPACE
COWBOYS«**

EKHK Peter Linden arbeitete jahrelang bei der Kriminalpolizei Bonn, bevor er sich für eine Funktion als Leiter Leitungsstab im Rhein-Sieg-Kreis entschied. In Vorbereitung auf die neue Funktion hat er den Kurzlehrgang für den Laufbahnabschnitt III in Münster absolviert.

Gemeinsam mit zehn Kollegen hat Linden an der ersten sogenannten »Modularen Qualifizierung« im Bildungszentrum Münster teilgenommen. Die Gruppe nannte sich selbstironisch die »Space Cowboys« – in Anlehnung an den Hollywood-Film, in dem vier alte Haudegen für eine Mission zur Rettung der Erde im Weltall fortgebildet werden. Ganz so dramatisch ging es im ersten Lehrgang der Modularen Qualifizierung nicht zu. Am Anfang stand eine Ausschreibung für elf konkrete Funktionen. Die jeweils besten Bewerber wurden ausgewählt. Der erste Lehrgang begann im September 2019. In Münster ergänzten die elf Teilnehmer ihr Erfahrungswissen, das sie aufgrund ihrer früheren Tätigkeiten

mitbrachten, um theoretische Inhalte. EPHK Robert Houben kommt vom LR Düren und hat sich für eine Funktion als Leiter Führungsstelle Direktion Kriminalität beim PP Aachen entschieden: »Neben der Theorie ist der rege und dynamische Austausch über das breit gestreute Fachwissen und die persönlichen Kompetenzen der Kursteilnehmer selbst der größte Mehrwert, den ich hier mitnehme.« Alle elf Teilnehmer haben die Qualifizierung inzwischen erfolgreich abgeschlossen. Voraussichtlich im März 2020 werden sie ihr Ziel erreicht haben: Den Aufstieg zwar nicht ins All, aber immerhin in den Laufbahnabschnitt III. /// **Christian Peters**

NEU IN DER POLIZEIFAMILIE

POLIZEI BILDET IHREN VERWALTUNGSNACHWUCHS SELBST AUS

Die Polizei benötigt eine moderne Verwaltung, um ihre vielfältigen Anforderungen zu meistern. Dafür müssen qualifizierte Verwaltungsfachkräfte ausgebildet werden. Sie sollen die Polizistinnen und Polizisten entlasten.

Ab dem Einstellungsjahrgang 2020 führt die Polizei NRW neben der Einstellung und Ausbildung auch die Werbung und Auswahl für den Nachwuchsbedarf der Verwaltungsbeamtinnen und -beamten

der Laufbahngruppe 2.1 bei der Polizei NRW selbst durch. Die Verteilung der Regierungsinspektoranwärterinnen und -anwärter (RIA) kann so optimal aufgrund des Bedarfs der Behörden und der Wünsche der Nachwuchskräfte ermöglicht werden. Die Neuen sollen langfristig an die Polizeibehörden gebunden werden. Für das Jahr 2020 stehen 63 Planstellen zur Verfügung. In der ersten Bewerbungsphase über das Karriereportal der Polizei NRW sind mehr

als 1.050 Bewerbungen eingegangen. Gemeinsam mit den Einstellungs- und Ausbildungsbehörden führt das Dezernat 53 des Landesamtes für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW unter Beteiligung eines externen Unternehmens das Auswahlverfahren durch. Die dreijährige Ausbildung im Rahmen des dualen Bachelor-Studiums gliedert sich in die fachwissenschaftliche Studienzeit an der Fachhochschule und in die fachpraktische Studienzeit bei den Einstellungsbehörden beziehungsweise den ausbildenden Stellen.

Weitere Informationen finden Sie auch auf <https://polizei.nrw/ria>.

/// Redaktion Streife



RAHMENVEREINBARUNG E-LEARNING/KONZEPTE

DIGITALE BILDUNG ERGÄNZT DIE FORTBILDUNG

Blended Learning, also die Kombination aus klassischem Unterricht und computergestütztem Lernen, wird zukünftig ein wesentlicher Baustein erfolgreicher Bildungsprozesse sein. In Form von Tutorials, Podcasts oder medien-gestützten Lernprogrammen (sogenannten

Web Based Trainings) wird das herkömmliche Präsenzlernen mit Onlinesequenzen kombiniert. Dabei steht natürlich weiterhin der hohe Qualitätsstandard der Präsenzveranstaltungen der Polizei NRW im Fokus. Ziel ist es, die Effektivität der Fortbildungen durch die Anreicherungen mit

digitalen Elementen sogar weiter zu steigern. Beispielsweise kann der Teil reiner Wissensvermittlung in Form einer individuellen digitalen Lernphase der Präsenzphase vorgeschaltet werden, um bei Teilnehmenden eine gemeinsame Basis zu erlangen. Erworbenes Wissen kann außerdem digital dauerhaft verfügbar gemacht werden, damit darauf nach Bedarf im Arbeitsalltag zurückgegriffen werden kann. So bleibt im Rahmen der Präsenzveranstaltungen nicht nur mehr Zeit für die wertvollen persönlichen Kontakte zwischen Lehrenden und Lernenden und den sehr gewinnbringenden und wichtigen Erfahrungsaustausch, sondern auch für konkrete Übungen und Trainings (Best Practice).

Das Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW (LAFP NRW) erarbeitet aktuell eine Strategie zur digitalen Bildung, damit die Nutzung digitaler Lernformate zu einem ganzheitlichen und fest integrierten Bestandteil der polizeilichen Bildung wird.

/// Jens Bartkowiak

NEUE POLIZEIRUHESTANDSAUSWEISE**GROSSE NACHFRAGE
BEI EHEMALIGEN
POLIZEIBESCHÄFTIGTEN**

Abbildung: Polizei NRW



Leitender Polizeidirektor a. D. Helmut Lennartz erhält den ersten Ruhestandsausweis von Innenminister Herbert Reul.

Helmut Lennartz war einer der Ersten, dem ein Ruhestandsausweis für ehemalige Beschäftigte der Polizei Nordrhein-Westfalen überreicht wurde. Bevor er sich in den Ruhestand verabschiedet hatte, war Lennartz Leiter der Abteilung Gefahrenabwehr und Einsatz beim Polizeipräsidium Aachen.

Der Ausweis dient dem Nachweis, dass die Inhaberin oder der Inhaber ehemalige Angehörige oder ehemaliger Angehöriger der Polizei NRW ist; er soll zudem die Kontaktaufnahme mit Polizeidienststellen erleichtern. »Der Ausweis ist Wertschätzung Ihrer Arbeit. Und Ausdruck einer Haltung: Einmal Polizei, immer Polizei«, sagte Innenminister Herbert Reul den

Ruheständlern bei der Übergabe. Künftig erhalten alle ehemaligen Angehörigen der nordrhein-westfälischen Polizei bei Pensions- oder Renteneintritt automatisch den silbergrauen Ausweis im Scheckkartenformat. Hoheitliche oder vollzugspolizeiliche Befugnisse sind mit dem Dokument nicht verbunden. Helmut Lennartz: »Der neue Ruhestandsausweis ist ein Dokument, welches auch über den Ruhestand hinaus die Identifizierung mit dem Polizeiberuf zum Ausdruck bringt.« **/// Redaktion Streife**

HOMEOFFICE BEI DER POLIZEI**BEREITS 1.000 TELEARBEITS-
PLÄTZE EINGERICHTET**

Mit der Einführung der Telearbeit in der Polizei Nordrhein-Westfalen wurde ein vielfach gewünschter Meilenstein erreicht. Mit der Initiative soll die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Pflege weiter verbessert werden.

Der Erlass zur alternierenden Telearbeit aus dem Dezember 2018 bildet die Grundlage für die Sicherheitsanforderungen an die Heimarbeit. Werden diese Anforderungen erfüllt, können Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch von ihrem Heimarbeitsplatz aus auf die IT-Infrastruktur der Polizei zugreifen. Die Daten bleiben dabei auf

dem dienstlichen Computer im Büro und werden auf dem Telearbeitsrechner lediglich gespiegelt. Bislang konnten landesweit rund 1.000 Telearbeitsplätze eingerichtet werden. Für die Telearbeit bieten sich etwa die Bearbeitung von Strafanzeigen und Ermittlungsakten, die Buchhaltung oder Personalverwaltung an. Dadurch wird dem Wandel gesellschaftlicher Wert- und Lebensvorstellungen Rechnung getragen und zugleich die Attraktivität der Polizei als Arbeitgeber gesteigert.

/// Redaktion Streife



Die Bearbeitung von Strafanzeigen kann auch in Telearbeit erledigt werden.

Fotos (5): Michael Schemke



1
Ein historisches Dokument: Der Polizeiführerschein von Oberwachtmeister Michael Schemke, erworben in Essen im Jahr 1979.

2
Gruppenfoto beim FOS-Lehrgang Bereitschaftspolizei, Abteilung Essen, Jahrgang 1984/85.

3
Fallschirmsprung im Rahmen des Fortbildungslehrgangs Führung FE in Gandekersee im Jahr 2005.

4
Im Rahmen desselben Lehrgangs: Ein trittfester Michael Schemke im Klettergarten des Landschaftsparks Duisburg-Nord.

5
Auch Helikopterflüge gehörten für Michael Schemke im Jahr 2005 zum Einsatztraining Führung FE.



NEUER INSPEKTEUR DER POLIZEI

EINER FÜR ALLE

Michael Schemke hat sein neues Amt als Inspekteur der Polizei angetreten. Er steht seitdem an der Spitze der rund 30.000 uniformierten Polizistinnen und Polizisten im Land. Nach außen ist er für die Polizei NRW in verschiedenen nationalen Gremien tätig. Der 58-jährige Schemke ist ein Teamplayer. Die »Streifen« hat mit ihm über seine Prioritäten im neuen Amt gesprochen.

Streifen: Herr Schemke, wie geht es der Polizei in NRW derzeit?

Schemke: Ich empfinde die Atmosphäre bei der Polizei NRW derzeit als extrem kollegial. Das kommt mir entgegen: Ich bin mit Leib und Seele Polizist und dabei frei von jeglichem Spartendenken.

Bei aller Kollegialität ist die Polizei aber hierarchisch gegliedert. Daraus müssen doch zwangsläufig Konflikte entstehen – wie gehen Sie damit um?

Schemke: Konflikte sind etwas Normales und sollten mit offenem Visier angegangen werden. Sie bringen eine Organisation nach vorne.

Streifen: In unserer Aufregergesellschaft wollen viele Menschen ja nur ihre eigene Meinung durchdrücken...

Schemke: Das ist nicht zielführend. Es ist wichtig, dass man für die Argumente des Gegenübers offenbleibt und dass die gegenseitige Wertschätzung nicht unter einem Konflikt leidet. Man ist nicht immer der Klügste im Raum. Andere haben einen unverstellten Blick oder argumentieren aus einer anderen Position heraus. Diese Position aufzunehmen und zu akzeptieren, ist eine Grundvoraussetzung, um erfolgreich zu sein.

Streifen: Nun sind Sie ja kein Neuling in der Polizeiabteilung des Ministeriums – sie waren hier bereits Referatsleiter für den Einsatz im täglichen Dienst. Mit was haben Sie sich da konkret befasst?

Schemke: Das Themengebiet ist natürlich sehr breit, aber einen Schwerpunkt haben wir insbesondere im Bereich der Ausrüstung gelegt. Wir haben hier in NRW den modernsten Schutzhelm, den die Polizei in Deutschland überhaupt trägt. Und wir haben die Außentragehülle eingeführt. Außerdem hat die Polizei NRW zwei neue Dienstfahrzeugtypen angeschafft, um die Arbeit der Polizistinnen und Polizisten zu erleichtern. Bei den Beschaffungen haben wir aus einsatzfachlicher Sicht mitgewirkt.

Streifen: Bei vielen Neuerungen in der Vergangenheit – man erinnere sich an die Anschaffung des 3er-BMWs als Dienstwagen – da waren die Polizeibediensteten ja eher skeptisch als begeistert...

Schemke: Das hat sich doch deutlich geändert. Es gibt jetzt eine sehr hohe Akzeptanz, weil wir bei allen Innovationen die Basis mit ihrem gesamten Wissen eingebunden haben. >

Streife: Die Modernisierung der Ausrüstung muss ja weitergehen, vor allem, weil das Thema Digitalisierung unsere Gesellschaft ganz massiv verändert.

Schemke: Inzwischen haben wir uns beim Thema Digitalisierung gut aufgestellt. Lassen Sie mich drei Beispiele nennen:

Ein Projekt in Mönchengladbach beschäftigt sich damit, Einsatzfahrzeuge per GPS zu orten. Diese Ortung dient in erster Linie der Sicherheit. Wenn eine Kollegin oder ein Kollege draußen in Not gerät, ist es wichtig, seinen Standort zu wissen, auch wenn er sich nicht mehr melden kann.

Parallel lief gerade in Dortmund das Projekt »Sentinel« zur Nutzung von Open-Source-Intelligence für die Polizeiarbeit. Wenn die Kollegen und Kolleginnen zu einem Einsatzort fahren, ist es gut zu wissen, was sie möglicherweise erwartet. Der Kampfhund hinter der Tür, auf den man vorbereitet ist, ist nur noch halb so gefährlich.

Ein drittes Beispiel für die Bedeutung der Digitalisierung ist die Unfallaufnahme: Ein modernes Auto ist ein komplexes digitales Gebilde, das viele Spuren beinhaltet. Der unfallaufnehmende Beamte ist heute ein hoch spezialisierter Mensch, der Forensik im Detail können muss.

Streife: Neben den Fragen der Technik und Ausrüstung muss die Polizei immer auch auf aktuelle Themen der Inneren Sicherheit reagieren. Zuletzt lag Ihr Arbeitsschwerpunkt ja auf der Ausarbeitung und Umsetzung einer Strategie zur Bekämpfung der Clankriminalität. Bleibt es bei der »Null-Toleranz-Linie« und der »Strategie der tausend Nadelstiche« gegen die Mitglieder krimineller Clans in Nordrhein-Westfalen?

Schemke: Auf jeden Fall, denn diese Strategie hat sich als erfolgreich erwiesen. Strategisch heißt das für uns: Wir müssen mit unseren Mitstreitern für Sicherheit in einem Boot rudern. Da spielen die Kommunen eine ganz wichtige Rolle. Außerdem der Zoll, die Steuerdienststellen und auch die Bundespolizei. Wir können nur schlagkräftig sein, wenn wir uns gut vernetzen. Das gilt übrigens im gesamten Sicherheitsbereich: Ermittle diejenigen, die dir helfen können, und arbeite mit ihnen zusammen.

Streife: Rechtsextremismus führt immer häufiger zu Gewalttaten. Das ist ja auch eine große Herausforderung für die Polizei, nicht nur in Nordrhein-Westfalen...

Schemke: Die Ermordung des Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke, der Anschlag auf die Synagoge in Halle und zuletzt das Attentat von Hanau haben das Gefährdungspotential durch den Rechtsterrorismus verdeutlicht. Vor allem Radikalisierungstendenzen im Internet spielen hier eine große Rolle.

Als Polizei müssen wir uns daher einerseits ermittlungstechnisch auf solche Entwicklungen einstellen und wir müssen dafür Sorge tragen, dass diejenigen, die Schutz brauchen, diesen auch wirklich erhalten.

Die aktuellen Fälle über die zunehmende Gefährdung von Amtsträgern, darunter auch immer öfter Kommunalpolitiker, weisen aber auch insgesamt auf gefährliche Entwicklungen in der Gesellschaft hin. Hier sind wir auch alle als Bürgerinnen und Bürger aufgerufen, für eine zivilisierte und demokratische Gesellschaft einzutreten.

Streife: Wie wollen Sie das mit den aktuell verfügbaren Polizistinnen und Polizisten in NRW stemmen?

Schemke: Mit der jährlichen Einstellungsrunde von 2.500 Beamtinnen und Beamten im Land haben wir hohe Maßstäbe gesetzt.

Außerdem müssen wir es schaffen, Polizeibeamte aus Verwaltungsaufgaben herauszulösen und in operative Aufgaben hineinzubekommen. Deswegen freue ich mich darüber, dass wir jährlich 500 Polizeibeschäftigte einstellen können, die sich um Verwaltungsaufgaben kümmern. Denn gut ausgebildete Polizeibeamte wollen in allererster Linie Polizeiarbeit machen. Wir müssen auch die vorhandenen Personalressourcen gut einsetzen, damit wir nicht Gefahr laufen, wichtige Handlungsfelder nicht zu bedienen. Ich möchte ganz besonders der Bereitschaftspolizei meinen Dank sagen, die teilweise bis an ihr Äußeres geht, um den Einsätzen noch gewachsen zu sein.

»Wir können nur schlagkräftig sein, wenn wir uns gut vernetzen.«

Michael Schemke



Streife: Können Sie kurz und knapp zusammenfassen, was Ihnen bei Ihrer Arbeit als Inspekteur der Polizei am wichtigsten ist?

Schemke: Wir müssen uns an veränderte Umweltbedingungen anpassen, etwa bei der Digitalisierung, da müssen wir »vor die Lage kommen«. Wir müssen erkennen, welche Aufgaben auf uns zu kommen und immer wieder priorisieren. Und wir müssen spartenübergreifend kollegial zusammenarbeiten, zum Beispiel mit den Kolleginnen und Kollegen der Kriminalpolizei.

Wer nicht erkennt, dass wir unsere Stärke in der Teamleistung finden und wer die Intelligenz und Erfahrung der anderen nicht nutzt, der ist auf verlorenem Posten. Das macht die Polizei doch gerade aus: Dialog, Transparenz, Beteiligung auf allen Ebenen.

/// Walter Liedtke

MICHAEL SCHEMKE

PRIVAT

- > er stammt aus Krefeld, wo er noch heute wohnt, ist verheiratet und hat zwei Söhne, reist gerne, etwa im südlichen Afrika oder in Skandinavien
- > er fährt gern Motorrad und ist ein leidenschaftlicher Fotograf

BERUFLICH

- > seit dem Jahr 1977 Polizeibeamter, zunächst Streifenbeamter in Krefeld
- > Wachdienstführer und Dienstgruppenleiter in Krefeld
- > Leiter der Führungsstelle in der Polizeiinspektion Mitte in Düsseldorf, danach »zweiter Mann« bei den Spezialeinheiten in Köln
- > Dezernent der Beratergruppe für schwerste Gewaltkriminalität des LZPD NRW
- > Leiter der Spezialeinheiten und des Ständigen Stabes in Essen
- > Leiter der Direktion Gefahrenabwehr/ Einsatz in Krefeld
- > Referent, später Leiter des Referats 412 (Einsatz im täglichen Dienst) im Ministerium des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen



Die Ehepaare Schemke (l.) und Heinen/Coenen-Kolberg (r.) bei der Verabschiedung von Bernd Heinen im Ministerium.

INSPЕКТЕUR DER NRW-POLIZEI IN DEN RUHESTAND VERABSCHIEDET

Nach mehr als vier Jahren im Amt wurde Bernd Heinen, der von 2015 bis 2019 Inspekteur der Polizei NRW war, im Rahmen einer Feierstunde in der Rotunde des Innenministeriums vom nordrhein-westfälischen Innenminister Herbert Reul in den Ruhestand verabschiedet.

Als Heinen im Juli 2007 seinen Dienst im Innenministerium aufnahm, hatte er bereits eine Karriere als Kriminalbeamter im LKA gemacht – als langjähriger Leiter der Beratergruppe und späterer Abteilungsleiter 4.

Im Ministerium wurde Heinen zunächst Einsatzreferent. Ein besonderer Schwerpunkt seiner Arbeit galt auch der Sicherheit von Sportveranstaltungen, besonders im Fußball. Heinen war Vorsitzender des Nationalen Ausschusses für Sport und Sicherheit.

Am 1. August 2015 übernahm Heinen dann das Amt des Inspektors der Polizei, das ihm als langjähriger Vertreter bestens vertraut war.

»Für die besondere Bedeutung des Amtes hatten Sie von Beginn an ein sicheres Gespür«, sagte Minister Reul bei der Verabschiedungsfeier. »Eine wertegeleitete Polizei war Ihnen stets ein großes Anliegen. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie sich hierfür in dieser Weise eingesetzt haben. Sie haben sich für die Polizei NRW außerordentlich verdient gemacht!«



Vor dem Eingang des NRW-Innenministeriums: Der scheidende Inspekteur Bernd Heinen freut sich über ein Foto mit einem alten Dienstwagen der Polizei.

RAINER AXER IST NEUER VORSITZENDER DER POLIZEI- STIFTUNG NRW

Er übernimmt das Amt von Diethelm Salomon



KHK Rainer Axer



Foto: (2): Jochen Tack

Der langjährige Vorsitzende Diethelm Salomon aus Aachen geht in den Ruhestand.

Generationswechsel bei der Polizeistiftung NRW: Im Jahr 2019 hat der langjährige Vorsitzende Diethelm Salomon (Jahrgang 1958) ein Langzeitprojekt erfolgreich beendet: Die Erholungsstätte »Altes Forsthaus« in Waldbröl für im Dienst verletzte Polizistinnen und Polizisten ist eröffnet und kann genutzt werden. Nun geht Diethelm Salomon in den Ruhestand. Sein Nachfolger ist Rainer Axer (Jahrgang 1970), Kriminalhauptkommissar aus Aachen, verheiratet, drei Kinder. Er war seit 2010 Personalratsvorsitzender in Aachen und wechselte dann im Jahr 2016 in den Polizei-Hauptpersonalrat.

Bislang war er Salomons Stellvertreter. Die Polizeistiftung NRW (<http://polizeistiftung-nrw.de>) unterstützt Polizeibedienstete, die während ihrer Arbeit dienstunfähig geworden sind oder erhebliche gesundheitliche Nachteile erlitten haben oder die unverschuldet in eine schwere wirtschaftliche Notlage geraten sind. Sie steht auch Hinterbliebenen von im Dienst tödlich verunglückten Polizeibediensteten zur Seite.

So erreichen Sie Rainer Axer:
Telefon 0211/8712540 oder 0211/8713390
E-Mail: polizeistiftung-nrw@im.nrw.de

/// Redaktion Streife

NEUER LEITER ABTEILUNG 4 IM LZPD NRW

Achim Stankowitz war im höheren Polizeidienst zunächst bei der Bezirksregierung Arnsberg sowie in seiner Wohnortbehörde, dem Polizeipräsidium Dortmund, tätig. Ab Mitte 2007 hat er im neugeschaffenen LZPD NRW für etwas

mehr als zwei Jahre als Leiter vom Dienst insbesondere die Einrichtung der Landesleitstelle begleitet. Im Herbst 2009 führte ihn sein Weg dann zu den Spezialeinheiten zunächst in verschiedenen Funktionen nach Dortmund, ab 2013 dann als Leiter Spezialeinheiten nach Düsseldorf. Im Dezember 2016 erfolgte die Rückkehr ins LZPD NRW, dort war er als Leiter des Dezernates 41 Ansprechpartner für alle Einsatzangelegenheiten der Polizei NRW. Seit 1. September 2019 leitet er nun die Abteilung 4 im LZPD NRW. **/// Redaktion Streife**



Foto: Polizei NRW

LPD Achim Stankowitz bei der Urkundenübergabe im IM.

1.111 EURO FÜR DIE POLIZEISTIFTUNG NRW



Minister Herbert Reul mit Rainer Axer (Polizeistiftung NRW) bei der Scheckübergabe im Ministerbüro.

Der »Ehrenfunk 2020« des Traditionskorps Altstadt Funken Opladen ist in diesem Jahr an Innenminister Herbert Reul gegangen. Bereits seit 2009 wird er als Dank für die Verdienste der Preisträger um Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport oder das Ehrenamt verliehen. Das mit der karnevalistischen Ehrung verbundene Preisgeld in Höhe

von 1.111 € übergab der frisch ernannte »Ehrenfunke« an Rainer Axer, dem Vorsitzenden der Polizeistiftung NRW, »damit das Geld bei denen ankommt«, so Reul, »die tagtäglich ihren Kopf hinhalten, um unser Land sicherer zu machen.«

/// Redaktion Streife

IMPRESSUM

Herausgeber

Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich

Gerrit Weber
Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion

Manuela Peschen, Iris Wüster,
Ralf Hövelmann, Torsten Thissen
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Redaktion *Streife*
Friedrichstraße 62–80, 40217 Düsseldorf
Tel. (0211) 871-23 66
Fax (0211) 871-23 44

CN-PolNRW 07-221-2366

Internet: <http://streife.polizei.nrw>

E-Mail: streife@im.nrw.de

ISSN 0585-4202

Schlussredaktion

pressto GmbH, Köln

Weitere Autorinnen und Autoren

Jens Bartkowiak, IM NRW
Simone Bauer, pressto
Walter Liedtke, pressto
Alexander Lorber, pressto
Christian Peters, LAFP NRW

Grafische Gestaltung und Satz

designiert® Corporate Design, Düsseldorf
www.designiert.de

Druck

jva druck und medien, Geldern
Papier: Maxisilk

An den abgedruckten Beiträgen behält sich die *Streife* alle Rechte vor. Beiträge zur Veröffentlichung können direkt an die Redaktion gesandt werden. Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe. Kürzungen von Leserschriften behält sich die Redaktion vor und bittet hierfür um Verständnis. Für Manuskripte und Fotos, die unaufgefordert eingesandt werden, wird keine Haftung übernommen.



Illustration: Moritz Blumentritt

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen